

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Wit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Pettzelle oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 85.

Wittwoch, den 11. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Das belgische Attentat und dessen Fruktifizierung.

Zum Attentat Sipidos sendet uns unser wp-Mitarbeiter folgenden Artikel, der das Attentat noch von einer anderen Seite beleuchtet. Er schreibt:

Ein fünfzehnjähriger Knabe, der von Rechts wegen in die Familie und in die Schule gehörte, der, wie die Wissenschaft der Jugenderziehung sowie die Wissenschaft der körperlichen und geistigen Entwicklung des Menschen es einstimmig fordern, des Lebens Härte noch nicht zu erfahren brauchte, sondern seine Zeit im Spielen, im Anschauen der Natur, im Unterricht und unter liebevoller Pflege seiner Eltern zu verbringen hätte, der aber durch das grausame Muß dieser Gesellschaft der kapitalistischen Ausbeutung bereits in alle Nöthen und Mühseligkeiten des Gewerbslebens, der Werkstatt- und Fabrikarbeit hineingestoßen wurde, der mit seinen geringen Kräften bereits den mörderischen Kampf ums Dasein zu führen hatte, der seine Tage im Lärm und Staub und der für ihn aufreibenden Arbeit der Klempnerwerkstatt, die Abende in Wirthshäusern verbrachte, dieser kernaitleidenswerthe kleine Junge kaufte sich in einer Trödlerbude für 3 Francs einen verrosteten Revolver, kaum gut genug, um die Hunde auf der Landstraße zu verschrecken, und begab sich damit auf den Bahnhof zu Brüssel, um den Prinzen von Wales zu mörtern. Der Prinz von Wales hatte soeben ein reichliches Mahl verzehrt, das er — „in minutiöser Ausführlichkeit“, wie der Stationschef des Brüsseler Bahnhofs versichert — im Voraus selbst bestellte; seine Bringlychkeit geruhten wohl zu speisen und traten nun in den luxuriös eingerichteten Salonwagen ein, um weiter zu fahren. Da sprang der schwächliche Knabe auf das Trittbrett des Wagens, der Stationschef, eine robuste Gestalt, hinter ihm, alle Welt hinter ihm, man erfaßte ihn am Nacken, man erfaßte ihn am rechten Arm, am linken, man schlug ihn nieder, — indessen ertönte ein Knall des losgegangenen Revolvers. Die Zeitungen haben nachher zwar 2 Schüsse gehört, doch behauptet der Stationschef, der es ja am besten wissen muß, weil er den Knaben von seiner ersten Bewegung an umklammert hielt, daß nur ein Schuß ertönte. Der Prinz von Wales zeigte sein von Wein geröthetes Gesicht im Wagenfenster und fragte, ob man den Attentäter in polizeilichen Gewahrsam genommen habe, darauf laut er beruhigt in seinen breiten Sessel und steckte sich eine Havana an. Der Zug setzte sich abermals in Bewegung und auf dem Perron blieb ein kleiner Junge, umringt von einer wüthenden Menge.

Das ist der Thatbestand, wie er sich nunmehr aus den Zeitungsberichten mit ziemlicher Klarheit ergibt.

Jetzt geriebt die Welt der Polizeispigel, der Diplomaten und der Zeitungsblätter in hellen Aufruhr. Was halb? Was will man? Was soll werden? — Der Prinz von Wales wird beglückwünscht. Ach, die Magenbeschwerden, die ihm das opponente Mahl verursachen mochte, waren eine größere Gefahr, als jene losgegangene alte Pistole in der Hand eines Kindes! Uebrigens hat man bis jetzt noch nicht einmal festgestellt, ob die Patronen, mit denen jene Trödler-Schußwaffe geladen war, im Stande waren, einen dicken Menschen erheblich zu verletzen. Am Ende haben die von dem Prinzen auf seinen Jagden verschiedentlich angeschossenen Treiber mehr auszustehen gehabt, als ihm selbst diesmal schlimmsten Falles drohte. Der Prinz von Wales kann dem armen Sipido dankbar sein, denn er ist dadurch zum Helden des Tages geworden, zu einem politischen Helden, wozu sonst sein ganzes Leben wohl schwerlich ausreichte.

Man entrüstet sich über den jugendlichen Attentäter. Leider — ja, leider! — sei er nicht alt genug, um geköpft oder gehängt zu werden, man werde ihn bloß in ein Korrekzionshaus stecken. Der arme, kleine Sipido, über dessen Haupt sich jetzt die gesammte Wuth des Staates der Klassenherrschaft entladet, eine Wuth, die nicht ihm allein gilt, sondern der Klasse, der er entstammt, dem Proletariat! Er selbst ist nur ein Sühnopfer, und dieses Sühnopfer ist eine furchtbare Anklage der kapitalistischen Gesellschaft. Welches Elend des Daseins war doch nötig, um dieses kurze Leben zu ver-

gisten, um den sanften Glanz des Kinderanges auszulöschen, welche Bitterkeiten und Ungerechtigkeiten mußte dieser fünfzehnjährige Knabe durchkosten, mit ansehen, mit anhören, bis seine Seele verdüstert, mit Haß gegen die Herrschenden erfüllt wurde und sein Arm sich zum politischen Morde erhoben hat! Eine Gesellschaft, die sich die Kinder zu Todfeinden macht, unterwirft sich dem Verdammungsurtheil der Geschichte. Nun wird er in ein Korrekzionshaus eingeschlossen werden: was ihm zum Verbrecher fehlte, das wird in ihm dort planmäßig großgezogen. Es ist ein seelischer und körperlicher Mordmord, langsam, durch Jahre hindurch, aber mit dem größten Raffinement ausgeführt. Und wer weiß, ob nicht dieser exaltirte Knabe in den verdüsterten Tiefen seiner Seele einen Schatz birgt des Guten, Edlen, Schönen, der, zu Tage gefördert, die verflämerten Gefühle seiner engherzigen Richter und Beiniger überstrahlen würde! Er ist ein Sühnopfer!

Doch die Brutalität und Feigheit der Herrschenden begnügt sich nicht mit dem einen Sühnopfer. Man sucht nach Komplizen und man will vor Allem das Attentat politisch fruktifizieren. Nur ist man mit sich selbst noch nicht im Klaren, ob man es gegen die Buren, gegen die Anarchisten oder gegen die Sozialisten ausnügen soll.

Sipido selbst soll sich zum Anarchismus bekannt haben. Nun wohl, wenn das etwas beweist, dann Folgeredes: Der Anarchismus als Arbeiterbewegung, als ernst zu nehmende politische Taktik, hat längst aufgehört. Dann haben sich Wahnsinnige und Verbrecher seiner bemächtigt, um Handlungen zu begehen, die ebenso durch ihre Brutalität wie durch ihre Albernheit sich charakterisiren. Und jetzt sind einige halb wüchsigte Burschen sein letztes Opfer. Der Anarchismus ist zu einer Kindernarrheit geworden.

Das nur eine ausgemachte Perfidie das Attentat auf das Konto des Sozialismus zu setzen vermag, braucht nicht erst breit und weit nachgewiesen zu werden. Nur dadurch, daß der Sozialismus den persönlichen Haß des Ausgebeuteten, der, weil er sich ohnmächtig fühlte, zu Verzweiflungsthaten neigte, in das Solidaritätsgefühl des organisirten Proletariats umzumodeln verstanden hat, ist der Anarchismus als politische Taktik überwunden worden. Personen über den Haufen schießen, ist unsere Sache nicht, — wie haben unsern Hebel an einer Stelle angelegt, von der aus wir diese ganze soziale Debauch der Ausbeutung umwälzen werden: mögen dann die Prinzen mit den Anderen zusehen, wo sie bleiben.

Aber die Sozialisten sollen deshalb schuld sein, weil sie den englischen Vortzug gegen die Buren kritisiert haben. Gewiß, das thaten wir, aber wenn Jemand, so haben wir es stets gewußt, daß gerade der Prinz von Wales in der englischen Politik nie etwas anderes war als eine komische Figur. Deshalb trifft man ihn auch äußerst selten in politischen Reden, doch am meisten in den Witzblättern. In Deutschland z. B. hat ein liberales Witzblatt, das an hämischen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie es nie hat fehlen lassen, am meisten zur Popularisirung der Figur des englischen Erbprinzen beigetragen.

Richtig ist, daß man einerseits in England den unblutigen Schuß des kleinen Sipido zur Verschönigung des Massenmordes in Afrika ausnützen möchte und daß man auf der anderen Seite gern die Gelegenheit benutzen möchte, um England in die neue heilige Allianz der Reaktion hineinzuziehen, ein Versuch, der bekanntlich wiederholt, doch resultatlos, unternommen wurde!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Papst und Flotte. Der Präsident des deutschen Reichstages ist kürzlich in Rom beim Papst gewesen. Die Mütter vermuteten, Herr v. Ballestrin wolle den Papst für das Zustandekommen der Flottenvorlage interessieren. Die „Germania“ bestreitet natürlich diese Kombination; die Romreise im Jubiläumsjahr habe nicht das geringste Auffällige an sich, zumal sich mehrere Familienmitglieder des Grafen Ballestrin zur gleichen Zeit in Rom befunden hätten. Ferner theilt der evangelische „Reichsbote“ mit: „Am 6. trafen in Rom hundert katholische

Matrosen vom deutschen Geschwader ein, denen der Papst Audienz gewähren wird. Ihre Abreise erfolgt erst am Sonntag. Der Vorgang ist so ungewöhnlich, daß man sich dabei politischer Tendenzen schwer erwehren kann. Wenn man durch den Anblick der properen, gut katholischen Matrosen der deutschen Flotte freundlich gefinnt wird und man dabei zugleich an die Versprechungen denkt, die Herr Anger gemacht sind, so wollen wir hoffen, daß das das Einzige ist, womit allenthalbige Sympathie-Rundgebungen des Vatikans für die deutsche Flotte zu honoriren sind.

Sollte der Papst den Matrosen eine Flottenrede halten wollen, so werden die deutschen Matrosen ihn nicht verstehen. Denn über so viel Latein, wie dazu nötig ist, werden sie schwerlich verfügen.

Graf Rautz plädiert in der „Kreuzzeitung“ für eine Lösung der Deckungsfrage durch Zollerhöhungen. Industrie und Landwirtschaft sollen gleich hohe Schutzzölle erhalten, die zugleich als Finanzzölle wirken und die Reichskassen für Zwecke der Flottenverstärkung füllen. Er berechnet, daß allein die Getreidezölle bei Durchführung des autonomen Tarifs an Stelle des Vertragstarifs 1898/99 45 Millionen mehr ergeben hätten. Er schließt seine Betrachtung damit:

Aber es ist nicht bloß die Flottenvermehrung, welche die Erschließung neuer oder erweiterter Einnahmequellen erfordert. Unmöglich können wir alle in Aussicht stehenden oder durch neue Steuern zu beschaffenden Mehreinnahmen von vornherein für die Flotte in Beschlag nehmen. Auch die Landarmee, in welcher immer der Schwerpunkt unserer Wehrkraft liegen wird, bedarf wie bisher stetig wachsender Aufwendungen, wenn sie auf der Höhe ihrer Aufgabe erhalten werden soll. — Möchte deshalb bei Erörterung der neuen Finanzpläne auch auf die Armee gebührende Rücksicht genommen, und der Vorschlag so ausgestaltet werden, daß Einnahme und Ausgabe sich die Wage hält.

Der Herr Graf ist in der glücklichen Lage, auf die kleinen Haushaltungen nicht Rücksicht nehmen zu brauchen. Vermehrung der Flotte und der Armee, hohe Brod- und Fleischzölle — man sieht, die Konservativen haben große Socken!

Agrarische Strömungen im Zentrum. Aus dem Reichstage läßt sich die „Breslauer Zeitung“ schreiben:

„Im Speisejaale ist Mittags ein Gebränge, wie sonst nur an sogenannten großen Tagen. Da gibt es mancherlei Beachtenswerthes! Aus schlesischen Zentrumskreisen wurde einwandfrei berichtet, die schlesischen Zentrumsmagariere würden fast ausnahmslos: also ihrer etwa 10 bis 12, gegen die Flottenvorlage in jeder Gestalt stimmen, wenn nicht zuvor wirksame Maßnahmen gegen die Leute noth ergriffen worden wären. Selbst ein Einfuhrzoll von 6 Mark auf den Doppelzentner Roggen und Weizen vermöge nicht den Ausfall auszugleichen, welchen die schlesische Landwirtschaft durch den Mangel an Arbeitskräften erleide. Unter den obwaltenden Verhältnissen könne das schlesische Zentrum nicht die Verantwortung auf sich nehmen, daß durch eine weitere Flottenvermehrung die Nothlage der heimischen Landwirtschaft noch durch den Druck neuer Steuerlasten verschlimmert werde. Aus rheinischen Zentrumskreisen wurde nachdrücklich betont, daß in der Partei die Anschauung vormalte, es sei ein verhängnißvoller Fehler gewesen vom Zentrum Ende der siebziger Jahre, sich bei der Umkehr unseres Wirtschaftens vom Fürsten Bismarck für hohe gewerbliche Schutzzölle einzufangen zu lassen. Durch die Gewährung unverhältnismäßig großer Sondervortheile an die Metall- und Textilindustrie habe das Zentrum der einseitigen Entwicklung Vorschub geleistet, welche die Besitzverhältnisse in Rheinland und Westfalen zu Ungunsten der katholischen Volksschichten verschoben habe. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre in Sachen des Gemeinwohlrechts werde das rheinische Zentrum nimmermehr seine Hand dazu bieten, daß durch weitere und höhere Schutzzölle das Großgewerbe auf Kosten der Allgemeinheit bereichert werde. Nur für hohe landwirtschaftliche Schutzzölle werde das rheinische Zentrum fürderhin zu haben sein.“

Die Zentrumsprelle wird wohl nicht umhin können, sich zu diesen Mittheilungen zu äußern.

Breslauer Landtagswahl. Nach Meldung bürgerlicher Zeitungen beschloß eine Versammlung unserer Partei in Breslau mit allen gegen 2 Stimmen, sich an der bevorstehenden Landtags-Gründungswahl für die bisherigen Abgeordneten Schmieder, Gothein und Wetekamp, deren Mandate bekanntlich für ungültig erklärt worden, wieder zu betheiligen und für die freisinnigen Kandidaten zu stimmen.

„Lieber gar kein Gesetz, als eins nach dem Herzen der Herren Minister“, so schreibt zum Fleischschaugesetz in der agrarischen „Deutschen Tagesztg.“ Herr v. Kameke-Biziker. Als seine unumstößliche Ansicht, für die er Belege habe, giebt Herr v. Kameke-Biziker kund, daß ein großer Theil der Landwirthe durch die Kämpfe um das Fleischgesetz „aus Freunden der Flotte Gegner werden. v. Kameke-Biziker kann es wohl verstehen, daß man „als guter Pommer

lieber den ehrenvollen Tod im Felde gegen England sterben will, auch ohne Flotte, als den wirtschaftlichen, schrecklichen und langsamen unter der jetzigen Regierung. Gegen die Verluste, welche der deutschen Landwirtschaft aus dem Fleischschaugebete im Sinne der Regierung erwachsen, seien die Verluste der Aheber einfach Kass. Im Uebrigen giebt von Kameke mit bemerkenswerther Offenheit zu, daß das Fleischverbot den Agrariern zum Bezahlen ihrer Schulden dienen soll. Vom Regierungssitze sei bei den Handelsvertragsverhandlungen „die Ermunterung gefallen, mehr Vieh zu halten, intensiver zu wirtschaften.“ Wohl denen, sagt Herr von Kameke, „die diesen Rathschlägen nicht gefolgt sind. Sie waren die Klugen. Wir andern, leider die erbrückende Mehrheit der Landwirthe, haben Millionen geopfert, um Stallungen zu bauen, Zuchtthiere aufzustellen, die Schweinehaltung zu verdoppeln bis zu verdreifachen — „wohlerstanden“, fügt Herr von Kameke hinzu, „geborgte Summen zum großen Theile.“

Der Handelstag hat am Sonnabend auch noch zu dem dem Reichstage vorliegenden Unfallversicherungsgesetz eine lange Reihe von Theesen angenommen nach dem Vorschlag des Berichterstatters des Ausschusses, Sekretärs Dittmar aus Mainz. Was es in den Berichten heißt, wurden diese Theesen angenommen „nach einiger Erörterung unter Verzicht auf die Einzelberatung.“ — Was hat denn ein solcher Beschluß des Handelstages für einen Werth? Die Mitglieder des Plenums des Handelstages können sich unmöglich in diesen schwierigen Einzelfragen auf Grund einer solchen summarischen Verhandlung ein Urtheil gebildet haben. Der Handelstag hat sich sodann auf Vorschlag seines Generalsekretärs „begehrte“ für die Errichtung von Handelskammern deutsch-amerikanischer Kaufleute im Ausland ausgesprochen. Die Frage der Errichtung solcher Handelskammern ist ganz neu. Im Reichstag hat die Regierung praktische Gründe gegen solche Handelskammern angeführt. Daß dieselben auf dem Handelstage irgendwie in Betracht gezogen worden sind, ist nicht ersichtlich. Die Verhandlungen des Handelstages sind ein Muster von Oberflächlichkeit. Dafür hat andererseits der Handelstag sich mit der Flottenfrage beschäftigt, die keine wirtschaftliche Frage, keine Handelsfrage ist, sondern eine allgemeine politische. Es ist ja, wie die „Frankf. Zig.“ zurecht bemerkt, Tradition bei dem Handelstage, in allen Fragen der Landesverteidigung vor den Forderungen der Regierung sich zu bücken. Wollte sich der Handelstag aber mit dieser Frage beschäftigen, so hätte er dies eingehend zugleich mit der Erörterung der Deckungsfrage thun müssen und sich nicht mit allgemeinen Redensarten, wie sie auch jeder Flottenverein zu Tage fördert, begnügen dürfen. Da der Handelstag aber zu dem im Reichstage gemachten Vorschlag der Einführung der Konnossementsteuer und der Erhöhung des Umsatztampels auf Kaufgeschäfte in China geschwiegen hat, so wird der Handelstag sich nicht beklagen dürfen, wenn man allgemein annimmt, daß derselbe mit diesen Vorschlägen durchaus einverstanden ist.

Der Kontraktbruch ländlicher Arbeiter. Bezüglich derselben haben der preussische Landwirtschaftsminister und der Minister des Innern an die Regierungspräsidenten folgende Verfügung erlassen: „Es ist eine allgemeine Anordnung dahin in Anregung gebracht worden, daß die Angelegenheiten, welche sich auf den Vertragsbruch des Grundbesitzers und der ländlichen Arbeiter beziehen, als eilige zu behandeln sein sollen. Wenn sich auch annehmen läßt, daß mit Rücksicht auf die in Betracht kommenden, wichtigen staatlichen und Privatinteressen schon jetzt entsprechend vorgegangen wird, so empfiehlt es sich doch, auf die Eiligkeit dieser Sache noch besonders aufmerksam zu machen. Wir eruchen deshalb, soweit die Wirkungen der Polizeibehörden in Angelegenheiten jener Art in Frage kommt, für den dortigen Bezirk eine entsprechende Verfügung zu erlassen.“ — Es steht also ein sehr scharfes polizeiliches Vorgehen gegen die des Kontraktbruchs beschuldigten ländlichen Arbeiter in Aussicht, das aber gewiß nicht dazu beitragen dürfte, denselben zu verhindern. Denn in der Regel haben diejenigen Arbeiter, welche den Kontrakt brechen, ein moralisches Recht dazu, besonders in Rücksicht auf die ihnen zu Theil werdende schlechte Behandlung.

Leist in Amerika. Eine Skandalgeschichte, die den wegen seiner in Kamerun begangenen Grausamkeiten hauptsächlich disziplinarisch abgesetzten Heinrich Leist und den kürzlich zum Generalkonsul in Newyork beförderten früheren deutschen Konsul in Chicago, Wünnig, betrifft, wird jetzt in deutsch-amerikanischen Zeitungen viel besprochen. Nachdem Leist nach den Vereinigten Staaten ausgewandert, wählte er sich auf irgend eine Weise die Bekanntschaft als öffentlicher Notar für den Staat Illinois zu verschaffen, obgleich nach dem Gesetz der Besten nur von Bürgern der Vereinigten Staaten bekleidet werden kann, und Leist, der erst im Herbst 1895 ausgewandert, das Bürgerrecht, das nur nach mindestens fünfjähriger Aufenthalt erworben wird, unmöglich schon rechtmäßig erlangt haben kann. Kann hatte er sich indes auf noch unethische Weise die Ernennung zum Notar verschafft, als sein Freund, Konsul Wünnig, ihn auch schon mit den Notariatsgeschäften des Konsulats betraute. Die Rechtswichtigkeit der von einem Manne, der kein Amt in gesetzlicher Weise erlangt hat, ausgesetzten Beglaubigungen ist mindestens zweifelhaft; aber trotzdem das Konsulat darauf aufmerksam gemacht worden ist, hat es Leist als seinen Notar beibehalten. So wird Leist für die in

Afrika der preussischen Zivilisation geleisteten Dienste nachträglich belohnt.

Die Mächte und China. Nach einer Meldung des „Bureau Dalziel“ aus Shanghai richteten der englische, amerikanische, deutsche und französische Gesandte eine gemeinsame Note an das Tsungli-Yamen (chinesische auswärtige Amt), worin sie in drohenden Ausdrücken die lokale Unterdrückung der „Boxer“ innerhalb zweier Monate verlangten. Erfolgt die Unterdrückung nicht, werden die beistehenden Mächte Truppen senden, die in das Innere der nördlichen Provinzen Schantung und Peitschili einmarschieren, um zur Sicherheit der ausländischen Einwohner die Ordnung zu erhalten. Die italienische, amerikanische und französische Gesandtschaft sind jetzt mit Marinewachen versehen. Mehrere Kriegsschiffe sammeln sich bei Taku an. Allen Aufsehen nach bereiten sich in China ernste Dinge vor.

Kleine politische Nachrichten. Das Urtheil gegen den Prinzen Prosper v. Arenberg ist nach dem „Lokal-Anzeiger“ vom Kaiser nicht bestätigt worden. Wegen gransamer Ermordung eines Eingeborenen war Prinz Arenberg vom Militärgericht zu der außerordentlich geringen Strafe von 2½ Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Nach der „Post“ kostete der Kaiser das Urtheil wegen unzureichender Bemessung der Strafe. — Am Sonnabend erfolgte in der Kaiserrie 7 des westfälischen Fußartillerieregiments No. 7 in Köln in einer Mannschafsstube eine Explosion mit schweren Folgen. Ein Unteroffizier hatte gegen die Vorschriften einen Zündentheil im Spind ausbehalten. Das gefährliche Sprengmittel explodirte plötzlich und verletzte drei Soldaten sehr schwer, einen leicht, desgleichen einen Zivilisten schwer. Der schuldige Unteroffizier wurde verhaftet. — Die mehrfach erwähnte Vereinigung deutscher Schriftsteller und Künstler zur Bekämpfung der Kunstverderbungsanstrengungen der Lärmsucht beider Konfessionen, der Goethebund, erläßt einen Aufruf zum Anschluß an den Verein. Zweck der Vereinigung soll sein, „alle intellektuellen und künstlerischen Kräfte zum Schutz der Freiheit von Kunst und Wissenschaft dauernd zusammenzufassen“. Unterzeichnet ist der Aufruf von einer ganzen Reihe bekannter Dichter, Künstler und Gelehrter. — Nach einer Diktaturperiode ruft das „Deutsche Adelsblatt“ in einer Kapuzinerpredigt aus Anlaß des Schicksals der lex Heinze. Eine feste Fassung habe noch nie ihre imponierende Wirkung auf die Demokratie verfehlt, wenn sie ihr Ziel nicht im Auge habe. Das „Deutsche Adelsblatt“ ist besonders erregt über die Agitationen außerhalb des Reichstages gegen die Mehrheitsbeschlüsse desselben zur lex Heinze. Über gegen die Flottenagitationen, die in weitestem Umfang unter Führung der Behörden getrieben werden, hat das „Deutsche Adelsblatt“ nichts einzuwenden. — Die Erhöhung der Tabakpreise hat in der spanischen Provinz Murcia Anlaß zu Unruhen gegeben, bei denen eine Perizot getödtet wurde. — Die amerikanische Regierung hat den General Mac Arthur zum Oberkommandirenden an den Philippinen an Stelle des Generals Otis ernannt. Ob Mac Arthur bessere Erfolge in der Bekämpfung der Aufständischen erzielen wird als Otis, bleibt abzuwarten. — Rußland lehnt die englischen Vorstehungen in Sidabrita abermals zur Erweiterung seiner Einflusssphäre in China ab. In Rußland ist über das Kommando der „Frankf. Zig.“ zufolge die Meldung eingelaufen, daß Tschaou von China Konzeptionen für die Bahnarbeiten von Luban nach Honanfu und von Kalgan nach Peking erlangt. Rußland verlangt auch die den Engländern verweigerte Konzession für die Bahn von Tapsu nach Sianhu. Das amerikanische Kanonenboot „Wheeling“ und das russische Kanonenboot „Korejez“ sind in Taku eingetroffen. „Korejez“ ist bereits wieder abgegangen.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Seit Sonnabend Abend ist die telegraphische Verbindung zwischen Kapstadt und Blumfontein abgeschnitten. So lautet das Verlautbarung der Londoner Blätter. Zugleich wird bekannt, daß am Sonnabend mehrere große Transportzüge, welche die Lebensmittel erwarteten Pferde, Winterkleider, Nahrungsmittel und Munition nach Blumfontein bringen sollten, eiligst anfahren und nach Norvalspont zurückkehren mußten. Lord Roberts ist also schließlich eingetroffen und augenblicklich aus Mangel an Nahrungsmitteln im Augenblicke unfähig, die Umklammerung zu durchbrechen. Sehr bezeichnend für die bedenkliche Situation der Engländer in Blumfontein ist die Anordnung Lord Roberts', daß alle englischen Zivilisten, Frauen und Kinder die Stadt verlassen müssen. Auch alle Offiziersfrauen, einschließlich der oben erst aus England eingetroffenen Frauen von Generalen, mußten bereits am 6. April nach Kapstadt zurückkehren, weil man das gänzliche Versagen der Außenwelt erwartete. Der „Daily News“ wird aus Kapstadt telegraphirt:

Roberts hat Hunderte von Pferden verloren, die Soldaten leiden an Laugenentzündung infolge zu dünner Bekleidung. Roberts hat beschlossen, keine große Bewegung vorzunehmen, bis er didere Uniformen erhält. (Da kann er vielleicht noch lauze warten. Red.) Die Buren haben in kurzer Anzahl rings um Blumfontein und werfen schamlos Verhärthungen über den Drang.

Wo die Unterbrechung des Schienenweges zwischen Blumfontein und Kapstadt erfolgt ist, läßt sich leicht errathen, wenn man erwägt, daß die Wiederherstellung von Reddersburg durch Gatacre nicht erfolgt ist. Die „Times“ melden aus Blumfontein:

General Gatacre sand Reddersburg von den Buren besetzt und zog sich, ohne in einen Kampf einzutreten, auf Bethanle zurück.

Kurz bevor diese Aktion erfolgte, konnte noch am Sonnabend aus Blumfontein berichtet werden, daß auch nach Westen hin die Burenoffensive sich wirksam zeigt. Das Telegramm aus Blumfontein lautet:

Ein Burenkommando schnitt jede, auch die telegraphische Verbindung zwischen den Streitkräften General Methuens in Poshof und hier ab. Ebenfalls ist Sunders Brigade im Norden des Freistaates in der Nähe des Reddersburgs isolirt. Gerüchtesweise verlannt, beide Truppenkörper befinden sich im Kampfe gegen eine sie umzingelnde feindliche Uebermacht. — Feldmarschall Roberts hält die sechste und neunte Division und die gesamte Kavallerie in Alarmquartieren bereit, um im Nothfalle durch einen Gewaltvorstoß Gatacre den Rückzug nach Blumfontein zu sichern. Die Freistaatler besitzten sämtliche Kopfs in einem weiten Bogen um Blumfontein. Die eingetroffenen Remonten sind vollständig unbrauchbar; der Mangel an Pferden macht sich insulgedessen in erschreckendem Maße bemerkbar.

Die energische Rückwärtskonzentration der Engländer sich am Drangrüber vollzieht, lehrt weiter eine Depesche des Reuterischen Bureau aus Alwal North vom Sonnabend. Darin heißt es:

Die Kompanien irischer Schützen und zwei Kompanien Freiwilliger kamen gestern von Koozibie hier an, gedelt durch zwei Schwadronen Grenzer, welche von Drabant entlauden waren, um den Grund der Vereitelung dieser Truppenbewegungen zu verhiindern. Ein Leutnant und zwei Mann von den Grenzreitern wurden vermißt. Die Buren verloren zwei Tödtle und einen Verwundeten.

Die „Bereitlung“ der Truppenbewegung hätte natürlich nur

in dem Abfangen der 6 Kompanien bestehen können. Also hier ist den Engländern die eilige Flucht nur dadurch gegliickt, daß ihnen Hilfstruppen entgegenkamen.

Willebois-Mareuil wurde am Freitag mit militärischen Ehren beerdigt. Ueber die Gefangennahme der Abtheilung des Obersten Willebois-Mareuil wird gemeldet, daß sie sich auf offenem Felde verirrt hatte und von den Engländern vollkommen überrascht wurde.

In der Gegend von Kimberley tauchen wieder starke Buren-Abtheilungen auf. Aus Barrenton meldet vom Sonnabend das „Reuterische Bureau“, die Engländer beschossen Freitag Abend die Eisenbahn-Station Fourteen Streams, welche von einer Anzahl Buren besetzt war. Als sodann auf einem etwa 500 Yards rechts gelegenen Gebäude die Fahne des Rothen Kreuzes aufgezogen wurde, stellten die Engländer sofort das Feuer ein. (?)

Auch in Natal gehen die Buren vor. Bei Washbank griffen sie am Sonnabend die von den 13. Infanterie gebildete Vorhut Buller's an. Da das Kabel seinen Sieg gerichtet, wird der Angriff wohl mit einer kleinen Schlappe der Engländer geendet haben. Es wäre ja auch schade, wenn bei Unfällen der Generale Methuen und Gatacre der gleichwertige Dritte im Bunde, Sir Buller, fehlte.

Ueber die englischen Niederlagen in der Nähe von Blumfontein kommen immer noch Nachrichten, welche in bemerkenswerthen Einzelheiten zeigen, wie die Buren den Werth der Offensive allmählich immer mehr erkennen. Ueber den Kampf bei den Wasserwerken liegt jetzt folgende interessante Darstellung aus Burenkreisen vor, die das „Reuter'sche Bureau“ über Brandfort meldet:

Eine vom 1. d. Mts. aus dem Lager De Wets bei den Wasserwerken am Modderriver datirte Depesche besagt: Freitag Nacht erhielt De Wet die Nachricht, daß die britische Truppe, die seit kurzem Lyabandou besetzte, infolge des Anmarsches Diviers vom Süden her diesen Ort räume. De Wet beschloß, dieselbe abzufangen, und gelangte nach einem brillanten Nachtmarsch zu dem Mla-Kopje dicht bei den Wasserwerken nördlich vom Modderriver. Er sand das britische Lager ohne Vorposten friedlich schlummern. Sofort beachte De Wet eine Batterie in Stellung, und Kommandos in Stärke von 1500 Mann besetzten die strategischen Punkte rings um die Engländer. Die Sektionen aus Kroustad und Blumfontein nahmen dicht bei dem Gebäude der Bahnstation und unterhalb der Drist Stellung. Als das Tageslicht weit genug vorgedrungen war, wurde das Signal gegeben, und die Geschütze begannen das Lager der Engländer mit Schrapnell zu beschütten. Es folgte große Verwirrung. Die englischen Artilleristen stürzten zu den Geschützen und eiften einer entsetzten Stellung zu. Dies verursachte Freude bei den Mannschaften von Wilburg und Bethlehem. Dieselben galoppirten angeichts des Gewehrs, jeuer der Engländer, die sich von ihrer Befestigung nicht erholten, über das offene Feld. De Wet spornete die Leute an und ritt über das freie Feld ohne Deckung auf die Stellung der Engländer zu, währenddessen sprengte eine englische Batterie auf eine nicht von Buren besetzte Anhöhe zu. Kein Schuß wurde abgegeben, ehe die englische Artillerie auf 30 Yards herangekommen war. Dann aber erdrückte die Luft von dem Schall des Gewehrfeuers, die Bespannung der Geschütze wurde reihenweise mit ihrer Bedienung niedergeschossen. 7 Geschütze fielen in die Hände der Freistaatburen.

Nach einer Meldung von Laffan's Bureau sind in Pretoria mehrere Tausend Bajonnette für die fremden Kontingente hergestellt worden.

Der jüngste Bruder des Präsidenten Steijn, wurde auf seinem Gute, 12 Meilen nördlich von Blumfontein, von den Engländern verhaftet unter dem Verdacht, daß er den Buren Informationen ertheilt habe. Auch Steijn selbst soll vor einigen Tagen mit genauer Noth der Gefangennahme entgangen sein.

Nach Telegrammen aus Kapstadt war der Fluchtversuch der gefangenen Buren umfangreicher, als anfänglich gemeldet wurde. Sie durchschnitten im Dunkel den Drahtzaun unter der Nachtrücke, während die Schildwachen auf der Brücke waren. Von 30 gefangenen Gefangenen sollen 9, nach anderer Meldung 15, wieder eingekerkert sein. Die Kriegsschiffe richteten ihren Scheinwerfer auf die Szene, und die Wärmeschiver Militärtruppen durchsuchten das Gelände. Die Befolgung dauert noch fort. Drei Buren erhielten schwere Bajonettwunden. Die Sympathie der Bevölkerung für die äußerst schlecht behandelten Gefangenen erhöht die Schwierigkeit der Befolgung. Die Gefangenen hatten auch mit Erfolg einen anderen Tunnel unter dem Schilderhaus hindurchgebohrt, wurden aber durch einen Hund entdeckt. Die Behörden stellten an verschiedenen Stellen neue Schildwachen auf und verhärteten die militärische Bedeutung des Bahnhofes. Unter den gefangenen Buren sind 4 weitere Todesfälle in Folge typhösen Fiebers vorgekommen. Das Fieber hat auch die Stadtbewohner ergriffen, unter denen bereits ein Todesfall vorgekommen ist. — Der „Daily Mail“ wird aus St. Helena gemeldet, daß große Vorbereitungen für die Annahme der gefangenen Buren getroffen würden. Oberst Schiel und General Cronje sollen auf St. Helena getrennt und im Uebrigen ganz wie Gefangene gehalten werden.

Ein Telegramm aus Lourenco Marques vom Freitag meldet: Ueber 200 Europäer für Transvaal landeten hier diese Woche, vom „Reichstag“ und der „Gronde“. 500 Retrunen passirten im letzten Monat in der Richtung nach Pretoria hier durch. Eine große Menge von Vorräthen gingen hier ebenfalls nach Transvaal durch.

Ein Telegramm des Reuter'schen Korrespondenten in Lebombo (Swaziland) schildert die Lage des Landes als eine schreckliche. Die Regimenter der Königin im Swazilande mekeln die schlecht angelegene Hauptkategorie mit ihren Familien und ihrem Gefolge massenhaft nieder.

Englische Soldatengeschichten. Die englische sozialdemokratische Zeitung „Justice“ veröffentlicht einen Privatbrief aus der Kapkolonie, in dem es heißt:

„Hier sind genug Jingo's, und sie wurden verrückt am Tage der Uebergabe Cronje's und wiederum am dem Tage, an welchem Ladysmith entfiel wurde. Sie schlagen auch Fenster ein und mißhandelten Leute, die nicht ihren Verlust verloren, weil Cronje sich einer großen Uebermacht ergeben hatte. Die Leute des North Lancashire-Regimentes, welche in Kimberley waren, eskortirten die Buren vom Kriegsschauplatz hierher. Sie schlieften in uns benachbarten Gebäudehock und kamen häufig zu unserer Thür und in unser Zimmer. Verschiedene von ihnen boten uns Uhren, Nadeln und Ringe zum Kaufe an, welche sie an den Leichen der Buren „gefunden“ hatten. Ein anderer Mann hatte Straußenfedern, die er von einem Gefangenen „gehalten“ hatte. Eine große Zahl von ihnen hatte ihre Hüften von Khat abgetragen und sie trugen nun solche von weißem Corduroy, wie er in der Arme nicht geliefert wird. Da sie seit fünf Monaten keinen Sold bekommen hatten, fragte ich sie, wie sie sie erhalten hätten und da bekam ich zur die Antwort: „Wir erhielten sie auf die beste Art, auf die wir sie erhalten konnten.“ Ebenso verhielt es sich mit ihren Hemden und ich glaube, sie kamen eben daher, wo die Uhren herkamen. Sie sagten, daß es zwischen Rhodes und ihrem Oberen viel Reibung gegeben habe. Rhodes pflegte durch Engländer Depeschen hinauszuwickeln. Die Wachtposten hielten die Schwarzen mit den Depeschen an, wenn sie hinaus wollten, und wenn sie mit dem

Antworten zurückkamen, wurden die Depeschen und die Antworten ihnen weggenommen, sodas Rhodes nicht mehr erfahren konnte, als Zedermann sonst. Die Soldaten erzählten, ihr Oberst habe zu Rhodes gesagt, er sei, solange die Belagerung dauere, ein gewöhnlicher Bürger und habe keine Depeschen irgend welcher Art aus der Stadt hinauszu schicken. Rhodes trat nie in das Freiwilligenkorps ein, er nahm auch an keinem der Ausfälle Theil. Die Soldaten mochten ihn nicht leiden, weil er ihnen keine Pfeifen und Tabak gab. Den gefangenen Buren gab er Pfeifen und Tabak, aber als er das that, schien keine Aussicht darauf zu bestehen, das Kimberley entsetzt würde. Die Soldaten sagten, sie hätten die Ausfälle gerne gehabt, und wenn sie einen Buren erwischen konnten, so jagen sie ihn durch und durch, selbst nachdem er todt war, so erfreut waren sie, wenn sie einen erwischen. Eines Tages fanden sie die Leiche eines Burenkommandanten (der Name wurde mit genannt, aber ich kann mich nicht mehr daran erinnern), da kiesel sie alle mit dem Fuß gegen seinen Kopf, um festzustellen, ob er todt sei. Die Soldaten haben alle Härte bekommen, und alle hatten sie eingefallene Gesichter und waren sehr mager. Sie sagten, das das Militär wenig zu essen hatte, die reichen Zivilisten aber genug. Ungefähr zwanzig gefangene Buren waren in den letzten Tagen hier. Sie waren alle verwundet, und es waren einige Engländer unter ihnen. . .

Philippinen.

Ueber die Zustände auf den Philippinen, wo die Dankes noch immer gegen Aguinaldo Guerillakriegern im Felde stehen, ist jetzt wieder ein Brief in San Francisco eingetroffen, in dem es heißt:

„Es ist ein sehr trauriger Stand der Dinge, der zur Zeit auf den Philippinen existirt. Während fast überall eine Besserung der Dinge zu sehen ist, Zivilregierungen rasch in allen wichtigeren Orten errichtet werden und Garnisonen und Patrouillen sich immer weiter über das ganze von den Amerikanern offubirte Gebiet ausdehnen, bleibt es eine nicht zu leugnende Thatsache, daß die Streitkräfte der Insurgenten seit dem 1. Januar so viele Gewehre und Quantitäten Munition von den Amerikanern erbeutet haben, daß die Zahl resp. Quantität fast dem Gesamtbetrag dessen gleichkommt, was die Amerikaner von den Insurgenten bisher erbeutet haben. Außerdem ist die Zahl der Todten und Verwundeten auf amerikanischer Seite während der letzten zwei Wochen fast größer als zu irgend einem früheren Zeitpunkt der Insurrektion, mit Ausnahme der Zeit des Ausbruchs der letzteren und der mit dem 25. März 1899 beginnenden 14 Tage. Der Guerillakrieg, der in drohender Aussicht stand, scheint nun wirklich da zu sein. Mörserungen von fünfzig oder weniger amerikanischen Soldaten werden Tag für Tag in Hinterhalte gelockt und müssen über die Klänge springen. Vorrathstrains, kleine Eskorten und Reconnoissancepartien sind den Ueberfällen der Insurgenten ganz besonders ausgesetzt und überall ziehen, wie berichtet wird, kleine Räuberbanden umher, welche in Verstecken auf jede günstige Gelegenheit warten, bei welcher sich Beute machen läßt.“

Danach scheinen die Philippinen von Diis, dem amerikanischen Oberkommandirenden, ungefähr so pazifizirt zu sein, wie der Dreizehnterstaat durch Roberts.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 10. April 1900.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede, Säuhmacher, Tapezierer! Zugang nach Lübeck ist fernzuhalten! Die Bureau befinden sich: Maler und Schuhmacher, Lederstraße 3 bei Lecke; Schmiede, Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahermann; Tapezierer, Marienstraße 22 bei Rumohr.

Achtung, Schmiede und Metallarbeiter! Auf die morgen Abend im Vereinshaus stattfindende, überaus wichtige Versammlung weisen wir auch noch an dieser Stelle ausdrücklich hin.

Arbeitsfrage am 1. Mai beschlossen ferner die Steinseher.

Zum Streik der Schuhmacher. Im Auslande befinden sich noch 7 Gehülften, darunter 3 Verheirathete mit 7 Kindern. Obwohl von den 8 hiesigen Reparaturwerkstätten 7 die Forderung von 35 Pf. pro Stunde resp. 21 Mk. pro Woche bewilligt haben, sieht sich Herr Hugo Haendler, Breitestraße 56, bisher immer noch nicht veranlaßt, irgend etwas zu bewilligen. Er hat ein paar Arbeitswille, aber noch lange nicht die 10, welche er vor kurzem in den Zeitungen suchte. Es sind noch 3 verheirathete Gehülften des Herrn Haendler ausständig, für die doch ein Wochenlohn von 21 Mk. wahrlich nicht zu hoch wäre. Die Innungsmeister zahlen, soweit sie die Forderungen bewilligt haben, einen Stücklohn, mit dem die Gehülften auch bei Herrn Haendler zufrieden sein würden. Das Verhalten des Herrn Haendler verdient um so schärfer getügt zu werden, als die Konkurrenzgeschäfte naturgemäß nicht damit einverstanden sind, daß ein einziger Betrieb mit so billigen Kräften arbeitet. Sie drohen daher der Lohnkommission damit, daß sie ihre Bewilligung zurückziehen würden, wenn nicht binnen 2—3 Wochen auch Haendler dieselben Zugeständnisse gemacht habe. So sieht man, wie durch einen Einzigen der mühsam hergestellte Friede gestört werden kann. An der Bevölkerung, besonders der Arbeiterschaft Lübeds, liegt es, den Gehülften auch in dieser Werkstatt zum Siege zu verhelfen. Man wolle das nicht aus dem Auge lassen!

Zum Streik der Tapezierer. Der Ursprung und Verlauf der Bewegung ist folgender: Am 13. Januar reichten die Gehülften ihre Forderungen ein. Im Februar fand eine Innungsversammlung mit der Tagesordnung „Forderung der Gehülften“ statt, zu welcher der Gesellenausschuß nicht geladen war. Es ward eine Kommission gewählt, die Sache mit den Gehülften zu regeln. Diese trat zusammen, wieder ohne den Gesellenausschuß. Der Beschluß derselben ward den Gehülften mitgetheilt, die ihn in öffentlicher Versammlung besprachen und dann dem Innungsvorstande eine Resolution unterbreiteten, worin erklärt wurde, daß seitens der Innung nicht das geringste Entgegenkommen gezeigt werde und daß nach ihrem Angebot die Gehülften sich eher verschlechtern als verbessern würden. Gleichzeitig ward ersucht, baldigst mit den Gehülften zu verhandeln, andernfalls am 15. März diese die

Arbeit niederlegen müßten. Jetzt wurde der Gesellenausschuß zu einer Sitzung geladen und ihm mitgetheilt, die Kommission habe beschlossen und dabei bleibe es. Alle Gegenstände halfen nichts, sodas der Streik ausbrach. Darauf rief die Streikkommission das Einigungsamt an, die Innung lehnte es ab unter Befugigung einer ellenlangen Begründung, in der die unglücklichsten Behauptungen kunterbunt durcheinander geworfen werden. Der Vorstand und einige Möbelfabrikanten sind einfach zum Arbeitgeberverband gelaufen, ohne die Kommission resp. die Innung zu fragen. In der Arbeitgeberverbands-Versammlung ist dann eine Person beauftragt worden, die Begründung der Ablehnung anzufertigen und ist diese von Obermeister Walfart unterschrieben an das Einigungsamt abgesandt worden. Doch enthielt das Schreiben die Versicherung, die Innung sei nicht abgeneigt, mit den Gehülften zu verhandeln. Diese gingen darauf ein. Am 7. d. Mts. fand eine Sitzung der Innungskommission und der Fabrikanten mit der Streikkommission statt. Hier stimmten die Gehülften allen Bedingungen der Meister zu mit Ausnahme des Punktes, welcher von 15 pZt. Lohnaufschlag und 21,60 Mk. Mindestlohn handelt. Hier hätten die Meister, denen man so weit entgegengekommen war, einlenken sollen. Die Gehülften gingen sogar auf 10 pZt. herab. Schließlich wollte man 5 pZt. aber keinen Minimallohn bewilligen. Dazu hatte die Kommission keine Vollmacht. Sie befragte die Versammlung, welche gestern Abend stattgefunden hat. Diese war mit den Vorschlägen durchaus nicht einverstanden. Sie lehnt es auch ab, fernernhin mit der Innungskommission zu unterhandeln und ersucht um Einberufung einer Innungsversammlung mit dem Gesellenausschuße. Die Streikkommission hat dahin zu streben, daß mindestens die 9 stündige Arbeitszeit, 21,60 Mk. Mindestlohn und 10 pZt. bewilligt werden.

Zum Wohnungselend. Einwohner einer ganzen Anzahl Häuser in der Falkenstraße, die einer bekannten Person gehören, sind, wie man uns erzählt, um 50 Mk. p. a. in der Miete gesteigert worden, z. B. von 128 auf 178 Mk. — Ein Beweis, daß die Hausagrarier schlimm daran sind und ihnen eine Aufbesserung ihrer Prospektive bitter noth thut; oder, wie die Mörger sagen, eine rücksichtslose Ausbeutung der Wohnungsnoth, welcher Einhalt zu thun Vater Staat sich absolut nicht verpflichtet fühlt.

Die Steinseher (Pflasterer) hielten gestern Abend im Lokale des Herrn Lecke eine öffentliche Versammlung ab, die sich eines guten Besuches erfreute. Es wurde einmüthig die Gründung einer Zahlstelle des Zentralverbandes der Steinseher beschlossen, welcher sofort 22 Kollegen beitraten, sodas auch die Wahl der Ortsverwaltung vorgenommen werden konnte. Die Versammlungen werden jeden ersten Donnerstag im Monat bei Lecke abgehalten werden. Nächste Aufgabe der neuen Organisation wird die Regelung der Arbeitsverhältnisse sein, die hier ziemlich im Argen liegen. Aus den weiter gefaßten Beschlüssen sei hervorgehoben, daß einstimmig Beteiligte an der Maifeier beschlossen wurde. — Wir wünschen der jungen Organisation gutes Gedeihen und Wachsen in den Reihen der klassenbewußten Lübeder Arbeiterschaft.

Achtung, Maurer! Zugang nach Travemünde steht frei, da genügend Arbeit vorhanden und Differenzen nicht vorliegen.

Ein „Kunststall“-Optimist. Unter dem Strich lesen wir in der „Eisen“-Ztg.:

Lübed hat ein großes gebildetes, kunstverständiges und kunstbegehrtes Publikum, von dem ohne jede Frage zu erwarten steht, daß es allen ernstes, auf liebevolle Weise mehrer Kunstgerichten Bestrebungen auch seine kräftige Unterstützung andauernd leisten werde.

Was möchten wohl wissen, wo der Schreiber obiger Zeilen in so kurzer Zeit seine Studien gemacht hat. Doch nicht in Lübed?

Dr. Max Oberbrecher wird in national-liberalen Wochenschriften heute als Denunziant gebrandmarkt. Nun, ein Staatsanwalt und eine Strafammer geben ihm doch Recht und — — „man“ konnte den edlen Herrn doch sonst auch sehr gut gebrauchen! „Man“ sollte vorsichtiger sein in der Beurtheilung von — — Gesinnungsgenossen!

Ein braver Arbeitswilliger. Die hiesigen Tapezierermeister haben bekanntlich das Glück gehabt, einige sogenannte „nützliche Elemente“ zu fischen; sie machen aber schlechte Erfahrungen damit. Einer dieser Qualifizirten, Nothknecht bei Meister E., hat in der städtischen Turnhalle laut Polizeibericht einem Photographengehülften eine Uhr aus der Westentasche „gezottelt“ und mußte deshalb in Haft gesteckt werden. Man munkelt davon, daß er noch mehr auf dem Kerbholz habe. — In den Augen der Meister sind allerdings die Streikenden weit gemeingefährlicher als Spitzbuben, weil sie auf Grund gesetzlicher Bestimmungen den Herren an den Geldbeutel gehen.

Ein ehelicher Dieb. Wir berichteten kürzlich, daß einem Einwohner der Wickedestraße aus einem Schrank ca. 14 Mk. gestohlen worden seien. Der Spitzbube hatte damals noch ein paar schöne Worte aufgeschrieben und den Zettel an die Stelle des Geldes gelegt. Gestern hat nun der unbekannt Langfinger durch ein Kind das Geld zurückgeschickt. Eine lustige Zwangsanleihe!

Die Bauarbeiter hielten gestern Abend in den Zentralhallen eine äußerst stark besuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher zu der letzten Lohnzahlung Stellung genommen wurde. Es war ihnen vom Innungsvorstande mitgetheilt worden, daß nach der Aufhebung der Maurerlöhne auch ihr Lohn verhältnismäßig erhöht werden würde. Sie mußten also auf eine Zulage

von 3 Pf. resp. 40 Pf. Stundenlohn rechnen. Während dies auch seitens sämtlicher Richtungsmeister und von 16 Innungsmeistern geschehen ist, hat der Rest sich ausgeklügelt, er habe nur 2 Pf. (prozentual nach dem Lohn berechnet) mehr zu bezahlen. Dieses Verfahren hat bei den Bauarbeitern naturgemäß eine große Aufregung hervorgerufen, die gestern zu einer scharfen Kritik führte. Es ward einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher erklärt wird, daß die Versammlung mit der prozentualen Lohnhöhung nicht einverstanden ist und die Lohnkommission beauftragt, bei dem Obermeister schriftlich und mündlich vorstellig zu werden und denselben zu ersuchen, baldmöglichst Abhülfe zu schaffen, daß ein einheitlicher Lohn von 40 Pf. gezahlt werde. — Wir glauben wohl annehmen zu dürfen, daß die betreffenden Arbeitgeber das nöthige Entgegenkommen zeigen und es nicht erst zu Differenzen kommen lassen werden.

1. Herwig's Kinematograph, welcher z. Bt. im „Konzerthaus Fünshausen“ vorgeführt wird, bringt wieder eine ganze Reihe neuer und interessanter Bilder. Der Krieg Englands mit Transvaals, welcher die ganze zivilisierte Welt in Spannung setzt, ist durch mehrere Bilder vertreten, die mit bemerkenswerther Schärfe die meisten Personen, so z. B. den Präsidenten Krüger, erkennen lassen. Auch aus dem Dreifus-Prozess wurden Szenen auf die Leinwand gezaubert. Von großer Schönheit und Farbenpracht waren der „Serpentintanz“ und die „Verbrennung“. Die meisten übrigen Programmnummern, die aufzuführen zu weit führen würde, gelangen ebenfalls ganz vorzüglich; ein Besuch dieser Vorführungen, die Sonntag vor völlig ausverkauftem Hause stattfanden, ist nur zu empfehlen.

pb. In Haft geriethen zwei Bettler und fünf Tunken, in Schuchhaft fünf Ohdachlose.

Arbeiter und Zeugengebühren. Unmittelbar nach dem Auftreten des Bürgerlichen Gesetzbuchs ist von einzelnen Gerichten erklärt worden, daß den als Zeugen vorgeladenen Arbeitern Zeugengebühren nicht mehr ausbezahlt würden, weil der Arbeitgeber ihnen auf Grund des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs einen Lohn abzugeben wegen Zeugnisausübung in Folge Ercheinens an der Gerichtsstelle nicht mehr ausbezahlen dürfe. Gegen diese Auslegung und Anwendung des Gesetzes, die zu einer Entlastung der Staatskasse auf Kosten der Arbeitgeber, in manchen Fällen auch der Arbeitnehmer führt, ist zahlreicher Widerspruch erhoben worden. Jetzt hat, wie in der neuesten Nummer der „Sozialen Praxis“ ausgeführt wird, das Landgericht Düsseldorf entschieden, daß auf Grund der Bestimmung die Zeugengebühr nicht verringert werden dürfe, weil die Verpflichtung zur Entrichtung solcher Gebühren von der sich nur auf die Verhältnisse der Arbeiter zu den Arbeitgebern beziehenden Vorschrift des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs gänzlich unabhängig und eine Änderung insoweit nicht eingetreten sei. Diese Entscheidung entspricht dem Geiste, und es kann dieserhalb den als Zeugen geladenen Arbeitern, denen die Zeugengebühr mit Bezug auf § 616 verweigert wird, nur empfohlen werden, den Weg der Beschwerde hiergegen zu betreten. — Das ist allerdings ein sehr magerer Trost. Wer die Umständlichkeit des Beschwerdeverfahrens kennt, wird wissen, daß viele Leute der Schereieren wegen lieber auf das Geld verzichten. Hier müßte eine generelle Verfügung von der höchsten Justizbehörde erlassen werden. Es wäre doch unerhört, wenn erst unbemittelte Arbeiter im mühseligen Rechtskreise eine vernünftige Auslegung der Bestimmungen erkämpfen müßten!

Schwartau. Lohnbewegung. Die hiesigen Maurer hatten an die nach bekannten Mustern getaupte „Bauhütte“ die Forderung gerichtet, den Lohn auf 45 Pfg. pro Stunde zu erhöhen, nachdem bereits im vorigen Jahre die Meister auf die gleiche Forderung eine Zulage von 2 Pfg. hatten eintreten lassen, gleichzeitig aber das Meistergeld von 45 auf 52 Pfg. erhöhten. (Das macht man in Lübed genau so! D. M. d. L. B.) Heute lehnen die Herren Meister die Forderung rundweg ab und behaupten, nicht in der Lage zu sein, den Lohn zu bezahlen, obwohl ein Lübeder Meister, welcher hier baut und doch selbstverständlich auch mit der Konkurrenz zu rechnen hat, bei 60 Pfg. Stundenlohn existiren zu können glaubt. Hier liegt also offenbar etwas anderes zu Grunde. Sonntag war Versammlung der Maurer, deren Resultat uns noch nicht bekannt ist. Sollte keine befriedigende Einigung erzielt werden, so ist eine Arbeitseinstellung unvermeidlich.

* **Entin. Kontrollversammlung.** Zu den diesjährigen Frühjahrs-Kontrollversammlungen haben sich zu stellen: A. Sämtliche Beurlaubte der Landwehr 1. Aufgebots und der Seewehr 1. Aufgebots, Jahrgänge 1887 bis 1891. B. Sämtliche Reservisten, Dispositions-Urlauber und die zur Disposition der Kriegsbefehden entlassenen Mannschaften der Armee und Marine, Jahrgänge 1892 bis 1899. C. Sämtliche Krieg-Reservisten der Armee und Marine, Jahrgänge 1887 bis 1899. Sämtliche Mannschaften haben ihre Militär-Papiere zur Kontrollversammlung mitzubringen. Besondere Befehlsgebote werden nicht ertheilt, vielmehr ist die erfolgte Bekanntmachung einem solchen Befehlsgebote gleich zu erachten. Diejenigen Angehörigen der Eisenbahn-Verwaltungen, welche im Mobilmachungsfall vom Waffendienst zurückgestellt sind, brauchen nicht zu erscheinen. — Unentschuldigtes Ausbleiben wird mit Arrest bestraft. Kontrollversammlungen werden abgehalten: Entin — Schloßreitbahn — Mittwoch, den 18. April 1900, Vormittags 9 1/2 Uhr, für sämtliche unter B genannten Mannschaften der Jahrgänge 1892 bis 1894. Mittwoch, den 18. April 1900, Mittags 12 Uhr, für sämtliche unter B genannten Mannschaften der Jahrgänge 1885 bis 1899. Mittwoch, den 18. April 1900, Nachmittags 4 Uhr, für sämtliche unter A genannten Mannschaften. Donnerstag, den 19. April 1900, Vormittags 9 1/2 Uhr für sämtliche unter C genannten Mannschaften. — Rensfeld — Gastwirtschaft von Steffen — Donnerstag, den 19. April 1900, Nachmittags 3 Uhr, für sämtliche unter A, B und C genannten Mannschaften. — Ahrensböf — Gerichtsgelände — Freitag, den 20. April 1900, Vormittags 10 1/2 Uhr, für sämtliche unter B genannten Mannschaften. Freitag, den 20. April 1900, Nachmittags 2 1/2 Uhr, für sämtliche unter A und C genannten Mannschaften. — Schwartau — Marktplatz — Sonnabend, den 21. April 1900, Vormittags 8 Uhr, für sämtliche unter B genannten Mannschaften. Sonnabend, den 21. April 1900, Vormittags 11 1/2 Uhr, für sämtliche unter A genannten Mannschaften. Sonnabend, den 21. April, Nachmittags 4 Uhr, für sämtliche unter C genannten Mannschaften.

Hamburg. Die Korbmacher sind in eine Lohnbewegung eingetreten. — Die Klemperer verlangen den 9 1/2 stündigen Arbeitstag, der ihnen auch bewilligt

werden dürfte, nachdem die übrigen Baugewerbe ihn genehmigten. — Die Metallindustriellen wollen die Maifeier mit einer Aussperrung bis zum 11. Mai beantworten. Manchmal sperrt sich's schlecht! — Von den streikenden Taxameterkutschern sind nur noch 39 ausständig. — Die Modellstecher haben von den Großindustriellen keinerlei beachtenswerthe Zugeständnisse erzielt, sie wollen jedoch zunächst noch eine mündliche Verhandlung versuchen.

Riel. Der Stemmerstreik auf der Germania-Werft dauert fort.

Hensburg. Die Revision des wegen des belannten Eisenbahnunglücks bei Glücksburg zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilten Bahnhofsverwalters Lassen wurde vom Reichsgericht verworfen.

Wismar. Im Güstrower Reineidprozess traten einige Polizisten als Belastungszeugen gegen Post auf, deren Glaubwürdigkeit durch ein Zeugnis des Wismarer Polizeisenators Dr. König bekräftigt werden sollte. Nachdem nun bereits der wichtigste Zeuge Schütt durch die Vorgänge vor der Strafammer in Hockod am 28. März d. J. schwer kompromittirt worden ist, enthält ein weiterer Prozess, der am 31. März vor der Strafkammer in Schwerin stattfand, lehrreich den politischen Hintergrund des Hockod-Prozesses. Nebenakteur Groth von der „Medlenb. Volksztg.“ hand, wie wir schon kurz melde ten, vor Gericht wegen Verleumdung des Polizeisenators Dr. König. Er wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er, wie das Urtheil sagt, in einer Versammlung geäußert hat, „Dr. König besitze nicht diejenige Fähigkeiten, welche für sein Amt erforderlich seien.“ Vorherrschender des Gerichts war derselbe Dr. Schmidt, welcher der Schwurgerichtsverhandlung in Güstrow präsidirt hatte. Der Thatbestand, der dem Prozess zu Grunde lag, ist folgender: Zu der Wirthschaft „Zur Hanse“ veranstalteten die Wismarer Gewerkschaften von jeher ihre Versammlungen und Vergnüngen. Seitdem Dr. König Polizeisenator in Wismar geworden ist, wurden den Gewerkschaften alle möglichen Schwierigkeiten bereitet. Sobald ein Vereinsfest stattfand, schickte Dr. König dem „Hanse“-Wirth ein Strafbesehl unter der Angabe, es habe eine öffentliche Tanzlustbarkeit bei ihm stattgefunden. Die gerichtlich angerufene Entscheidung fiel in allen Instanzen zu Gunsten des Wirths aus, dem die Auslagen für seine Vertheidigung ersetzt wurden. Aber gleichviel, immer und immer wieder trafen neue Strafbesehle wegen Handlungen derselben Art ein und nöthigten den Wirth, immer und immer wieder die Hilfe der Gerichte gegen die Polizeibehörde in Anspruch zu nehmen. Ferner hat der Polizeisenator Dr. König unter Berufung auf das medlenburgische Gesetz vom 27. Januar 1851 gewerkschaftliche Versammlungen zu verhindern und auflösen lassen mit der Begründung, es seien politische Versammlungen. Trotz dieser Begründung aber hat der Herr Polizeisenator es unterlassen, Strafverfolgung einzuleiten, obgleich dies erforderlich gewesen wäre, da nach dem medlenburgischen Gesetz derjenige strafbar ist, der ohne ministerielle Erlaubnis eine

politische Versammlung veranstaltet. Da kaum anzunehmen ist, daß der Polizeisenator wirklich geistlich Bestimmungen nicht anwandte, so ist offenbar, daß Dr. König es nicht verstanden hat, sich gegenüber den Arbeitervereinigungen so zu verhalten, wie es das Gesetz vorschreibt. Dies aber war es, was Groth in einer Protestversammlung gegen die Polizeizustände in Wismar zum Ausdruck brachte. Den Thatbestand hat das Schweriner Gericht zugestanden, dennoch verurtheilte es Groth wegen formeller Verleumdung. Die Verurtheilung Groths zu einer ansehnlichen Gefängnisstrafe erscheint völlig unverständlich. Selbst der Staatsanwalt hatte nur 100 Mk. Geldstrafe beantragt. Alles Unrecht lag materiell auf Seiten der Polizeibehörde, welche die Arbeiterbewegung mit allerlei, selbst gesetzlich nicht zulässigen Mitteln behinderte. Alles Recht lag auf Seiten des Angeklagten, der für die staatsbürgerlichen Rechte der Arbeiter sprach, selbst wenn er — was wir nicht unter suchen wollen — in der Form sich vergriffen haben sollte. Dennoch gelangte das Gericht zu einer so harten Verurtheilung. Der Prozess zeigt, wie scharf sich in Medlenburg die politischen Kämpfe ausgeprägt haben. Die Reihenfolge der Prozesse, die wir in jüngster Zeit dort erlebten, enthält wahrhaft jächliche Zustände. Und die Polizisten in Wismar, die in den hitzigen Kämpfen des Polizeisenators Dr. König gegen die Arbeiterbewegung ausführende Beamten waren, sie waren die Belastungszeugen im Reineidprozess gegen Groth, der mit andren Mitgliedern des Wismarer Bürgerausschusses wiederholt gegen die Maßnahmen des Senators Einspruch erhoben hatte. Wo dermaßen vertheilte Verhältnisse zwischen Polizei und Arbeiterbewegung bestehen, ist das Zeugnis des einen Theils gegen den andern nur mit größter Vorsicht anzunehmen. Das hätte auch das Güstrower Schwurgericht berücksichtigen sollen.

Stadthagen. Das Großfeuer, von dem wir gestern berichteten, hat insgesamt 6 Gebäude zerstört, ehe man denselben Herr zu werden vermochte.

Lübeker Stadttheater.

Nur ein Mensch, Schauspiel in einem Vorspiel und 3 Akten von E. Rema, bearbeitet nach dem gleichnamigen Roman der Frau Ida Boy-Ed. Der letzte Abend der Saison, das Ensemble bereits in der Auflösung begriffen, und unter solchen Umständen eine Premiere: was kann da noch Gutes herauskommen? Oder hat die Direktion lediglich deshalb die Erkaufführung auf den letzten Tag verlegt, weil sie selbst von den Schwächen des Schauspiels nur allzu sehr überzeugt war? Fast möchten wir es annehmen. Der Roman der Frau Ida soll, wie wir erfahren, in der „Gartenlaube“, dem bekanntesten Familienblatt, gestanden haben. Wir haben ihn nicht gelesen und können uns daher ein Urtheil über denselben nicht erlauben. Wir haben es zudem auch lediglich mit der dramatischen Bearbeitung zu thun, und da müssen wir bekennen, daß diese nicht mehr denn alles zu wünschen übrig läßt. Bei der Dramatisirung von Romanen ist noch nie etwas Gesehildes herausgekommen. Erst jüngst hat wieder ein Leipziger Rechtsanwalt Otto Ludwig's köstlichen, humoristischen Roman, „Geißerthei“ verballhornt. Auch Frau Rema, eine Dresdener Schriftstellerin, ist mit dem Boy-Ed'schen Roman böse umgesprungen. Schon die Anordnung des Schauspiels in „Vorspiel und 3 Akten“ beweist, wie

mühevoll das Stück zusammengezwimmert ist. Der wahre Dramatiker kann das Vorspiel entbehren, weil er alles, was er zu sagen hat, im Schauspiel selbst sagen kann, ohne sich einer derartigen Krücke bedienen zu müssen. Aber ganz zu geschweigen vor dieser Unheiligkeit: das Schauspiel selbst ist ziemlich roh gearbeitet. Kein einziger Charakter ist folgerichtig durchgeführt. In ziemlich plumper Weise sind einzelne wirkliche Szenen aus dem Romane herausgerissen. Auf alle Fälle hat man Frau Boy-Ed keinen Gefallen mit dem Schauspiel gethan, mag ihr Roman nun gut oder schlecht sein. Wir unterlassen es, den Inhalt des verworrenen Schauspiels anzugeben. Wer danach Verlangen trägt, ihn kennen zu lernen, mag den Roman lieber selbst lesen. Die Hauptrollen des Schauspiels lagen in den Händen des Herrn Ziegel (Leutnant Körlegg) und der Damen Korn (Frau von Zeuthen) und Stähler (Eufame Dieroth). Sie fanden sich, so gut sie vermochten, mit den Romangestalten ab. Das nahezu ausverkaufte Haus nahm die Novität beifällig auf, doch galt anscheinend der Beifall mehr den Darstellern, besonders Herrn Ziegel, der sein Benefiz hatte, als dem Stücke. Immerhin ist der Beifall ein Beweis für die große Rückständigkeit unseres angeblich so — kunstverständigen Theaterpublikums. Als neulich Clara Wiebig's „Pharisäer“, eine durchaus ernst zu nehmende Komödie, aufgeführt wurden, lachte, lärmte und zückte dasselbe „kunstverständige“ Publikum, das sich jetzt einem völlig wertlosen Nachwerke gegenüber in rosenrothester Gelbtaube befand. Welch ein Vermuthungszeugniß! — Zum Schluß wurde noch Ludwig Fulda's geistreiche Plauderei „Unter vier Augen“, gegeben, die, obwohl schon etwas reichlich abgepielt, infolge der im Ganzen wohlgeleiteten Darstellung sehr beifällig aufgenommen wurde. Der Doktor Wolffart, der unter vier Augen sein vergnügungsfüchtiges Weibchen von ihrer Schwäche heilt, gab Herr Jakoby in angemessener Weise, während Frau Stähler, die durch ihre vortheilhafte Helene in den „Pharisäern“ schon bekannt hatte, daß sie eine talentvolle moderne Schauspielerin ist, wirksam des Doktors lebenslustiges Weib verkörperte.

Briefkasten.

D. J. Schwartzau. Woher sollen wir wissen, was „los“ ist, wenn uns Niemand etwas meldet? Wir meinen denn doch, daß die Gewerkschaften, die stets die Hülfe der Presse in Anspruch nehmen, wenn es gilt, ihre Interessen zu vertheidigen, nicht das alte Wort vergessen sollten, daß eine Hand die andere wäscht. Nicht die hortigen Kollegen haben sich also zu wundern, daß ihrer noch nicht Ermüdung gethan wurde, sondern wir, weil leider, wie es oft geschieht, verärgert worden ist, dem Helfer in der Noth, der Presse, rechtzeitig Nachricht zu geben.

C. Sch. § 7 St.-G.-B. lautet: Eine im Auslande vollzogene Strafe ist, wenn wegen derselben Handlung im Gebiete des Deutschen Reichs abermals eine Verurtheilung erfolgt, auf die zu erkennende Strafe in Anrechnung zu bringen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Der Schweinehandel verlief träge. **Samstag, 9. April.** Zuführt wurden 420 Stück. Preise: Verkaufsschweine, schwere 43—44 Mk., leichte 44—45 Mk., Saunen 37—41 Mk. und Ferkel 42—44 Mk. pr. 100 Pfd.

Für die vielen Gratulationen bei der Confirmation unserer Tochter sagen wir den besten Dank. **Stapelfeld und Fran.**

Für die vielen Gratulationen und Glückwünsche zur Confirmation unserer Tochter sagen wir allen Nachbarn von Nah und Fern hiermit unsern herzlichsten Dank. **H. Wetterling und Frau.** Gartenstraße 20.

Ein freundliches Zimmer nach vorne zu vermieten. **Sadowastr. 30, 2. Et.**

Logis für 3 Mann. **Essenstraße 9.**

Logis für jungen Mann. **Schmidestraße 25, 2. Et.**

Sofort zu vermieten ein freundlich möbl. Parterrezimmer nach vorne an einen jungen Mann am Morgen- und Abends kaffee, Woche 2,50 Mk. **Gartenstraße 31, part.**

Eine Wohnung zu vermieten. **Näheres Friedenstraße 30, 2. Et.**

Geht eine laubere Waisfran. **Näheres Wohnstraße 25.**

Wer kauft gute reine Weinsägen? **H. mit Preisang. unter G W an die Exp. d. Bl.**

Mohr'sche Margarine Marke Mohra Pfd. 70 Pfg. sowie andere Marken zu 50, 55, 60, 65 Pfg. 2 Pfd.-Kanne 5 Pfg. billiger. **Schmalz Pfd. 45 und 50 Pfg. empfiehlt beides**

Ludw. Hartwig, Oberstraße 8.

Ganz alter holz. Käse Pfd. 15 Pfg. = Zilfiter = 35 = **empfeht Koop. Glodengieserstraße 31**

Sehr schöne Esskartoffeln 10 Liter 40 Pfg. empfiehlt **Fr. Scheel, Böttcherstraße 28.**

*** * Kartoffeln! * *** in größter Auswahl zu den billigsten Preisen. **Karl Voss, Alststraße 18.**

Bürgerlicher Mittagstisch Mittagessen 30 und 40 Pfg., Abendessen 30 Pfg. **Frau Rieck, Alststraße 21, part.**

Möbelfachern empfehle ich mein reichlich großes neu completirtes Lager dazwischen gearbeitet. **Möbel jeder Art. Folkers' Möbel-Magazin 25 Marlesgrube 25.**

Wiederverkäufer gesucht. Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Wahlung Schmiede!

Grosse öffentl. Versammlung am **Mittwoch den 11. April** Abends 8 1/2 Uhr im „Vereinshaus“, **Johannisstraße 50.** Zu dieser Versammlung sind sämtliche Metallarbeiter der Koch'schen Schiffswerft und der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft eingeladen. **Der Einberufer.**

Arbeiter -Stiefel u. Schuhe unter vollständiger Garantie für bestes Material und solide Arbeit empfiehlt zu billigen Preisen **J. Möllendorff** 9 Holstenstraße 9.

Strümpfe aus 8 faden Doppelgarn hergestell, sehr haltbar, das Beste für **Soldaten.** **Altes wird angestrichelt.** Die in meiner **Strumpf-Fabrik** hergestellten **Strümpfe** sind gekrumpft. **Nur eigenes Fabrikat.** **Kein Laden.** **Herm. Hornbogen** Fischstraße 27. Fernsprecher 1010.

Streichfert. Delfarben fix und fertig zum Gebrauch schön mit Glanz trocknend in allen Qualitäten billigst **Ferd. Kayser, Breitestraße 31.** Empfehle: **Sämmtl. Colonial- u. Fettwaaren Brennmaterialien u. Kartoffeln** zu den billigsten Tagespreisen. **Johs. Kock, Steinraderweg 23.**

Wagenstoffe **Lornisser u. Schultajchen** sowie alle sonstigen Artikel für **Sattler und Tapezierer** empfiehlt billigst **Emil Seidel & Co.** Lübeck, Gr. Burgstraße 40.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Lebertragen Sie sich, dass meine Deutschland-Fahrräder u. Zubehörtheile die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrock, Einbeck** Ersten u. größten Special-Fahrad-Versand-Haus Deutschlands.

Frühe hiesige Land-Bier 11 Stück 60 Pfg. **Prima Christiania-Anchovis** Pfd. 40 Pfg. **Echten Limburger Käse** Pfd. 60 Pfg. **C. Harz** Breitestraße 60a. Sandstraße 27.

!!! Donnerstag 8 1/2 Uhr. **Gesangverein** „Eintracht“ **General-Versammlung** am **Mittwoch den 11. April** Abends 8 1/2 Uhr. im **Vereinshaus, Johannisstraße 50.** Tages-Ordnung: Abrechnung. Wahlen. Sommer-Ausflug. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht **Der Vorstand.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Concerthaus Fünshausen. Sonntag, Montag, Dienstag u. Mittwoch: **Original-Kinematograph!** Neues Programm. **Keine Theater-Scenen.** **Transvaal-Krieg.** **Keine Theater-Scenen.** **Aschenbrödel.** Großes Feenstück in 20 Tableaux. **Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.** I. Rang 1 Mk., II. Rang 60 Pfg., III. Rang 40 Pfg. Kinder die Hälfte. **Zu Vorverkauf I. Rang 80 Pfg., II. Rang 50 Pfg. in der Cigarrenhandlg. von F. Nagel, am Markt, H. Möller, Holstenstraße und im Concerthaus Fünshausen. Siehe Zettel.**

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die schwarz-blane Koalition. Ueber das politische Teufelswechsell zwischen den „Heiligen und den Rittern“, dem Zentrum und den Konservativen, läßt sich die „Köln. Volksztg.“ an die Adresse der Konservativen aus. Das ultramontane Blatt schreibt:

„Es handelt sich um gar kein Bündnis, bei dem beide Parteien miteinander durch die und dann gehen, sondern um die Vertiefung praktischer Politik in bestimmten einzelnen Fragen, wobei jeder Theil sein eigenes Interesse am besten wahrzunehmen glaubt. Jeden Augenblick könnte etwas eintreten, infolge dessen die Wege der beiden Parteien sich wieder trennen.“

Fast alle zur Zeit im Vordergrund stehenden Fragen, namentlich die wirtschafts- und politischen, sind allerdings so gelagert, daß darüber eine Verständigung zwischen dem Zentrum und den Konservativen möglich erscheint. Die Verständigung kann allerdings nur auf einer mittleren Linie erfolgen. Das Zentrum kann diese mittlere Linie nicht weiter finden; durch seine Zusammenlegung ist es geradezu darauf angewiesen, dieselbe zu finden. Einseitige Interessentvertreter würden mit dem Zentrumprogramm in Widerspruch sich setzen. Ist nicht das Zentrum selbst die einseitigste Interessentvertretung in punkto Kirche? und auf die Dauer sich nicht behaupten können. Die Konservativen sind in dieser Beziehung schwieriger daran, aber wenn sie ihre Zeit verlieren, werden auch sie die wirtschafts- und politischen extremen Richtungen niederhalten müssen. Eine Politik nach den Diktaten des Bundes der Landwirthe ist ebenso unmöglich, wie eine solche nach den Diktaten der Arbeiterpartei des Bundes in der Großindustrie. Wenn die Konservativen vom Bunde die Marschroute sich vorschreiben lassen, so würden sie damit nur ihren Gegnern in die Hände arbeiten.“

Die alte Geschichte! Die Heiligen und die Ritter gehen zusammen, wenn es sich z. B. um die Stärkung des kirchlichen Einflusses, um die Unterjochung der Schule unter die Kirche handelt. Auch lassen sich die Agrarier des Zentrums gern mit den konservativen Agrariern in gemeinschaftliche Liebesgabenverträge ein. Daß die Konservativen vor dem Bunde der Landwirthe gewarnt werden, hat nicht viel zu bedeuten. Praktisch arbeitet das Zentrum durch seine extreme Schutzöllnerlei dem Bunde so hübsch in die Hände, daß er mit dem Zentrum durchaus zufrieden sein kann, mag auch das Agrarierthum innerhalb des Zentrums aus noch nicht aufgeklärten Gründen bei dem Fleischebeschaugesetz etwas weniger begehrtlich auftreten, als das Agrarierthum der evangelischen Linie.

Flottenpolitik und Kulturaufgaben. „Die Kulturaufgaben werden nicht!“ lautet eine stehende Ausrufe der Marx- und Hegelsöhne, wenn ihnen die Kulturwidrigkeit ihrer geldvergeudenden Rüstungen vorgehalten wird. Wie es damit in Wirklichkeit bestellt ist, darüber könnte jeder Schulmeister im deutschen Reiche in Liedchen singen. Aber nicht nur, daß zu Bildungszwecken niemals hinreichend Geld da ist im Lande der Dichter und Denker, auch für die dringendsten Kulturaufgaben, die den Wasserschwämmen besonders am Herzen liegen, verstreut die Geldquelle und zwar selbst in der höchsten Noth. Einen klaffenden Beweis dafür liefert der Brief des Bauernthums Benoit über die Gefährdung der pommerischen Strandbörser Röhre und Sorenbohm durch Sturmfluten. Die Dörfer sind dem Untergang geweiht, wenn nicht bald Wellenbrecher und andere umfangreiche Schutzbauten den Anprall der Wogen brechen. Es hieß zum Schluß in dem Briefe:

„Die Gemeinde Sorenbohm ist nicht in der Lage, kostspielige Meereschutzbauten anzuführen. Der Minister hat sich bereit erklärt, für Damm- und Schutzbauten vor Sorenbohm 18 000 Mk. zu bewilligen, falls der Kreis und die Provinz beisteuernd sich anschließen; dies ist von den letzteren aber abgelehnt worden. Erhält die Gemeinde Sorenbohm in ihrer Notlage nicht irgend eine ausreichende Hilfe, entweder durch die Ausführung von Uferschutzbauten oder durch Verlegung des Dorfes weiter landwärts, wie dies z. B. bei dem Dorfe Jersdorf früher schon einmal geschehen ist, so wird sich das traurige Schauspiel vollziehen, daß ein blühendes Straubendorf zwar langsam aber unausbleiblich von dem Meere verschlungen werden wird.“

Das Schicksal, das dem Dorf Sorenbohm droht, ist ein Symptom für die Kulturentwicklung in Deutschland unter dem Zeichen des Negativismus. Deutschlands Zukunft liegt auf dem Wasser! popponen die Jugenjungen aus in allen Partikelblättern. Mit dem Meere sich vertraut zu machen predigen die Marine-Professoren und -Bathoren dem deutschen Michel Tag für Tag. Alle Staatsmänner arbeiten an Marine-Entwürfen oder hecken künstliche Steuerpläne für deren Befriedigung aus. Dort aber an der pommerischen Küste liegen zwei Dörfer, die mit dem Untergang bedroht sind durch das Meer, und der preussische Staat, die zuständigen Kreis- und Ortsbehörden rücken nicht Mittel genug heraus, um diesem Unheil rechtzeitig die Stirne zu bieten. Dort ist man heiligt, mit vollen Händen Millionen zu verschleudern für pommerische Flottenpläne, hier klagt man mit Behnntausenden bei einer dringenden Kulturarbeit, wo es sich um den Schutz einer Küstenvölkerung gegen drohende Wassergefahr handelt. Und dabei heißt es immer: Die Kulturaufgaben laiden nicht. Weiter, als Worte es können, lassen diese Thatsachen eine furchtbare Anklage ertönen gegen die Kulturwidrigkeit des ganzen hohlen Flottenlärms der Negativisten.

Eine Wirkung des österreichischen Bergarbeiterstreiks. Die Handelsbewegung Deutschlands im Monat Februar dieses Jahres zeigt eine seltene, ja vielleicht noch nie dagewesene Erscheinung, seit der deutsche Außenhandel statistisch festgestellt wird. Es war nämlich die Ausfuhrmenge größer als die Einfuhrmenge. Es betrug im Februar die

	Einfuhr	Ausfuhr
1900	22 750 142	25 445 557
1899	27 371 661	22 238 044
1898	25 729 520	21 592 471
1897	23 408 263	19 641 884

Die Ursache dieser seltenen Erscheinung ist ausschließlich auf die Wirkung des österreichischen Bergarbeiterausstandes zurückzuführen. Während wir im Februar 1899 und 1898 jedesmal mehr als 6 Millionen Doppelzentner österreichische Braunkohlen importierten, waren es im diesen Februar nur 5 011 500 Doppelzentner. Umgekehrt war die Kohlenausfuhr um fast 2 1/2 Millionen Doppelzentner im Februar größer als in den beiden Jahren vorher. Im Uebrigen ist die Handelsbewegung im Monat Februar ebenso normal wie in den früheren Monaten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In Marburg sind die Tischler in Streik getreten. — Der Ausstand der Berliner Maschinenfabrik Schneider hat bewirkt, daß in fast allen Geschäften die von der Organisation gestellten und von den Gehülften vertretenen Forderungen bewilligt wurden. — Die Zimmerer in Tegel haben die Arbeit niedergelegt. In Frankenhäusen am Ruffhäuser stehen seit Mitt-

woch nahezu 400 Perlmutterknopfdrehler wegen Lohnhöhen im Ausstande. — Der Schneiderstreik in Augsburg ist beendet. Die Forderungen der Gehülften wurden von der Innung als gerecht anerkannt und mittels Unterschrift der dreiklassige Lohnarif bewilligt. — In einer Freitag abgehaltenen Versammlung der ausständigen Textilarbeiter von Wernsdorf wurde, wie Wolffs Bureau meldet, die Wiederaufnahme der Arbeit für Montag beschlossen, nachdem der Abgeordnete Panich mitgetheilt hatte, daß die Mittel zur Unterstützung erschöpft seien und daß im Falle der Nichtwiederaufnahme der Arbeit die geringen erzielten Zugeständnisse wieder verloren gingen. — Die Brüsseler Schriftsetzer sind am Freitag von neuem in den Ausstand getreten. — Die Glasarbeiter von Roux (Belgien), welche seit Donnerstag ausständig sind, lehnten die ihnen angebotene Lohnerhöhung von 5 Prozent ab. In Folge dieser ablehnenden Haltung erklärten die Fabrikbesitzer, die Werke während zwei Monate schließen zu wollen. Die Ausständigen von Concielles und Charleroi erklärten sich in Folge dessen mit den Arbeitern von Roux solidarisch.

Sozialpolitisches aus Bayern. Eine Novelle zum bayerischen Polizeistrafgesetzbuch, über die der bayerische Landtag zu befinden hat, verfolgt der „Sozial-Korr.“ zufolge den Zweck, die gesetzliche Unterlage für ein Vorgehen in Bezug auf das Wohnungsweisen zu schaffen. Auf Grund dieser Novelle sollen die Preisregierungen genauer in einzelnen ausgearbeitete Bestimmungen nach den besonderen Bedürfnissen und Verhältnissen ihrer Regierungsbezirke treffen, ebenso die Ortspolizeibehörden, z. B. der größeren Städte und der Fabrikorte. Konstatirte Miethstände sollen dann bejeitigt, ungeeignete Wohnungen geräumt, übermäßige Belegung herabgemindert werden. Den Wohnungsinspektoren soll das Recht eingeräumt werden, auch gegen den Willen der Vermieter und Miether die Wohnungen zu betreten. — Wann endlich wird auch Lübeck sein Wohnungspflegegesetz erhalten? Soll der bereits ausgearbeitete Senatsentwurf wieder auf die bekannte lange Bank geschoben werden?

Gemeindevahlen. In Hausdorf, Kreis Neustadt in Schlesien, einem Weberdorf, ist es unseren Genossen gelungen, zwei Vertreter in den Gemeinderathe zu entsenden.

Bei der Gemeinderaths- und Stadtwahl in Jiversgehofen wurde der Genosse Handelsmann Franz gewählt. Gleichzeitig wurde auch Genosse Berges, dessen Wahl bekanntlich für ungültig erklärt worden war, weil er als Besitzer eines leer stehenden Wohnhauses nicht zu den „Anfässigen“ zu zählen sei, wiedergewählt.

Die Arbeitslosigkeit muß in Budapest eine erschreckende Höhe erreicht haben. Es haben sich bei dem staatlichen Arbeitsvermittlungsamte seit seinem Bestehen, das ist seit einem Monat 18 000 Arbeiter um Arbeit bemorben, und nur für etwa 3 pzt. der Bewerber konnte Arbeit beschafft werden.

Ueber behördliche Chikanererei der Gewerkschaften in Posen wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Die Gewerkschaftsbewegung macht hier erfreuliche Fortschritte. So haben die Maurer die 10stündige Arbeitszeit und einen Stundenlohn von 41, 42 und 43 Pfg. durch Verhandlung mit den Arbeitgebern erreicht. Mit dem 9. April begann also im Baugewerbe Posen's eine neue Epoche. Der Zehnhunderttag ist ohne Streik errungen und namhafte Aufbesserung der Löhne durchgesetzt. Die Schneider beabsichtigten in eine Lohnbewegung einzutreten, sahen aber im letzten Augenblick von einem Streik ab, da sie einsahen, daß ohne feste Organisation nichts zu erringen war. Die Folge war dann ein Masseneintritt in den Verband, so daß die Mitgliederzahl von 4 auf 130 stieg. Auch die Schuhmacher, die hier jahrelang keine Organisation hatten, gründeten eine Zahlstelle, die jetzt schon 90 Mitglieder zählt, darunter gegen 30 weibliche. Am 4. d. sollte nun der Vor-

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Wieder lachte Olaf. „Einen Rath ja, das ist billig, das kostet nichts.“

„Einen Rath und mehr,“ erklärte Ziel ernst. In diesem Augenblick klopfte es laut an die verschlossene Thür. Ziel riegelte auf.

„Zum Donnerwetter,“ fuhr er die Wirthschafterin an, „habe ich Dir nicht gesagt, daß ich durchaus nicht gestört sein wollte?“

„Der Knabe von gestern ist wieder da; er behauptet, er sei bestellt.“

Ziel stampfte ärgerlich mit dem Fuße. „Einen Augenblick nur. Sie gehen nicht fort, Olaf. Versprechen Sie's mir.“ Er gab dem Hunde ein Zeichen. Der legte sich vor die Ausgangsthür.

Olaf lächelte bitter. „So, so, Sultan. Du willst mich am Fortgehen hindern. Streng Dich nicht an; ist gar nicht nötig. Den Rath und mehr können wir ja noch ruhig mit anhören. Es bleibt mir immer noch genug Zeit für das — andere. Scheint auch keine angenehme Unterredung zu sein da drüben,“ fuhr er in seinem Sinnen fort. „Vielleicht auch für den lieben Freund.“

„Was ist denn das für eine verfluchte Schererei,“ hörte er den Rechtsanwält schelten. „So schnell geht's nicht. Sag' Deinem Vater, wenn er nicht mehr Geduld hätte, gäb's gar nichts. Womit ich nicht sagen will, daß ich überhaupt die Absicht habe, Euch zu unterstützen. Nun fort mit Dir!“

Damit erschien er auch bereits wieder in der Thür. Er setzte sich an seinen Schreibtisch und fuhr in der unterbrochenen Unterhaltung fort:

„Ich wollte Ihnen also einen Vorschlag machen. Wenn

Sie es über sich gewinnen könnten, der unglücklichen Familie die Beschämung, — den nutzlosen Standal zu ersparen, so würde ich Ihnen aus meiner Tasche die Mittel zur Fortsetzung Ihrer Studien geben; genügende, aber bescheidene Mittel. Ich habe mein gutes Auskommen und kann angenehm leben; aber ein Nabob bin ich nicht. Wie lange würden Sie wohl brauchen, um auf eigenen Füßen stehen zu können?“

Der junge Mann zuckte die Achseln. „Mein Gott, das kann ich Ihnen so schnell gar nicht sagen. Ich habe mir das nie überlegt.“

„Nun, was sagen Sie denn zu meinem Ihnen gemachten Vorschlage?“

Olaf stand mit gesenktem Haupte und malte mit der Spitze seines Lacktiefels langsam das Muster des Smyrna-teppichs nach. „Ihr Vorschlag ist ja sehr edel,“ — plötzlich warf er unwillig den Kopf zurück — „ich weiß aber in der That gar nicht, wie ich dazu komme, abhängig von der Gnade eines Anderen zu sein — ohne meine Schuld — und diesem Anderen zeitlebens dankbar sein zu müssen.“

„Das letztere ließe sich ja vermeiden“, meinte der Rechtsanwält mit einem Anfluge von Ironie: „Wenn Sie einmal selbstständig sind, steht es bei Ihnen, mir Ihre Schuld zurückzahlen und sich damit jeder Pflicht der Dankbarkeit zu entledigen. Ich dränge Sie nicht, aber später einmal könnte es mir vielleicht sehr lieb sein, wenn Sie — die Pflicht der Dankbarkeit abzuschütteln suchten. Uebrigens will ich Sie nicht etwa überrumpeln. Sie können sich das alles in Ruhe überlegen und mir Bescheid sagen. Nur, lieber Freund, das —“ er deutete mit dem Zeigefinger mitten in die Stirn — „das dürfen Sie nicht thun. Darauf müssen Sie mir Ihr Wort geben. Sie haben ja gesehen, daß es glücklicher Weise noch Auswege giebt — außer dieser ultima ratio.“

Dabei streckte er dem jungen Manne wohlwollend seine Hand hin. Dieser ergriff sie zögernd.

„Sie sind sehr gut — wirklich. — Ich weiß gar nicht, wie ich dazu komme —“

„Es gilt auch nicht Ihnen. Es gilt einem Manne, der lange Jahre hindurch mein Freund war, und dem ich trotz des unbegreiflichen Fehlers nicht vergessen werde, was er mir war, und wieviel ich ihm schulde.“

„Der Schurke!“ knirschte der junge Mann zwischen den Zähnen. „Nein, es geht doch nicht, es geht nicht. Bedenken Sie die Schulden, die ich noch habe: Ich bin doch ein ehrlicher Mensch.“

„Wenn ich erst wüßte, wieviel die selben betragen, könnte ich wohl auch das ordnen, wenn es nicht zu hoch kommt. Das unbezahlte Reitpferd müßten Sie wieder zu verkaufen suchen. Ein Reitpferd kann ich Ihnen natürlich nicht halten.“

„Das dent' ich wohl. Ich werde mir's überlegen. — Ach Gott, es ist doch sehr hart!“ Ein Thränenstrom brach aus seinen Augen. Der bittere Spott, der Born gegen den Urheber joviellen Unglücks, alles trat in diesem Augenblick zurück gegen das Gefühl grenzenlosen Grolls, das ihn überkam. Jugendlust und Freudigkeit dahin für immer! Das herrliche Bewußtsein, erhaben zu sein über die kleinlichen Sorgen, mit vollen Händen anstreuen zu können, dahin für immer! Angestrengte Arbeit, Einschränkung, Dürftigkeit, Abhängigkeit von einem Wohlthäter, der ihm fast ein Fremder war, — lohnte es sich denn, ein solches Leben weiterzuführen, lohnte es sich? — Und es war doch so schön gewesen, das frohe Studentenleben, das er so lange, so sehr lange ausgelebt hatte!

„Armer junger Mann!“ sagte der Rechtsanwält mitleidig. „Es ist nicht so schlimm, wie es aussieht. Bis jetzt haben Sie die Arbeit bloß von der schlimmen Seite angesehen. Warten Sie nur ein wenig, Sie werden noch empfinden, daß auch etwas Schönes und Erhebendes in dem Bewußtsein liegt, sich emporzurufen aus eigener Kraft. Sie haben das Zeug dazu. Aber glauben Sie mir: es war

Hand gewählt werden. In dieser Versammlung waren auch mehrere von den Frauen und Mädchen erschienen, die dem Verband als Mitglieder angehören. Der überwiegende Beamtete verlangte nun, daß die Frauen den Saal verlassen, da er den Verein als einen politischen ansehe. Alles Hin und Wieder nützte nichts, und um die Versammlung nicht unmöglich zu machen, kam man dem Verlangen nach. Doch mit solchen kleinen Aktionen begnügt sich die Polizei nicht, sie holt zu größeren aus. Am Donnerstag fand nun eine Haus suchung im Gewerkschaftsbureau und in der Privatwohnung des Gewerkschafts-Sekretärs Sogowski statt, um nach den von dem Zentralvorstand der Holzarbeiter herausgegebenen polnischen Statuten zu fahnden. An diese Haus suchung schloß sich eine weitere bei den Genossen Kasprzak und Köppen; Letzterer ist Vorsitzender der hiesigen Zählstelle des Verbandes. Das Resultat war die Beschlagnahme von drei Packeten und einigen losen Exemplaren dieses Büchleins. Welches Verbrechen wir uns schuldig gemacht haben, das mag die Polizei wissen, uns ist es bisher unbekannt geblieben. Im Eifer für unsere Sache erlahmen wir deshalb nicht. Mit dem 1. Mai ist unser Gewerkschaftsbureau in ein Arbeitersekretariat umgewandelt und wird diese Neuerung gewiß von allen Arbeitern freudig begrüßt werden. In die Arbeit theilen sich die Genossen Sogowski und Kasprzak. Letzterer ist gekommen, um die Arbeiten in polnischer Sprache bewältigen zu können.

Wieder ist in Sachsen ein Sozialdemokrat aus einem Schulausschuß verwiesen worden. Dem Fall Sandgräf-Burgstädt ist ein neuer gefolgt. In Cainsdorf bei Zwickau ist der Bergarbeiter Kunz, der wegen seiner Theilnahme am letzten Bergarbeiterstreit gemäßregelt worden ist, im Januar d. J. in den Schulausschuß gewählt worden. Dieser Tage ist ihm seine Ausschließung aus dem Schulausschuß durch ein längeres Schreiben der Bezirksinspektion Zwickau mitgeteilt worden. — Die Sozialdemokratie ist von jeher die eifrigste Förderin der Schule gewesen und wo ihre Vertreter in dem Schulausschußen gewirkt haben, da ist diese Thätigkeit stets nur für die Volksbildung von Vortheil gewesen. In der Zeit der lex Krone kann aber die Auffassung einer Schulbehörde, die in sozialdemokratischer Gesinnung einen Mangel an Befähigung zur Bekleidung eines Schulvorsteherpostens erblickt, nicht Wunder nehmen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. In dem Prozesse gegen die Kutischerfrau Ruch und die Arbeiterfrau Siegran, die beschuldigt waren, im Prozesse Rosengart einen Meineid geschworen zu haben, wurden beide Angeklagte vom Schwurgericht in Rönigsberg freigesprochen. — Die gemeldete Verhaftung des Leutnants Wessel in London ist unrichtig. Weder bei der Polizei, noch bei der Staatsanwaltschaft, noch beim Bezirkskommando in Thorn ist etwas davon bekannt. Man weiß nur, daß Wessel Mitte März in Petersburg gewesen ist. Von dort aus hat er noch nach Thorn Briefe gerichtet. — Ein Großfeuer in der Glockentrage in Leipzig vernichtete Sonnabend die Celluloidfabrik von Engelmann und Richter vollständig und beschädigte schwer die Gubenbergbrüdererei. Der Hausmeister rettete sich durch einen Sprung aus dem Fenster. Im Ganzen sind sieben Personen verbrannt. — Ein Brudermord wird aus Mettmann berichtet: Auf dem zu dieser Gemeinde gehörenden Gutshofe in Rogers geriet am 4. d. M. Abends zwei Brüder in Streit. Der jüngere ergriff ein seinem Dienstherrn gehörendes geladenes Gewehr und schoß die Kehle des älteren Bruders in die Brust. Der Getroffene starb sofort; der Thäter wurde verhaftet. — Im Zentralgefängnis in Bochum wurde dieser Tage die Verurteilung abgehalten, zu der sich 154 Sträflinge im Alter von 20—22 Jahren zu stellen hatten. Unter den Insassen des Gefängnisses befinden sich außerdem noch 150 im Alter von 12—18 Jahren und 100 im Alter von 18—20 Jahren, so daß das Zentralgefängnis zur Zeit 400 jugendliche Sträflinge im Alter von 20—23 Jahren beherbergt. — Der verheiratete Oberleutnant Brückner in Kaiserslautern erlösch Frau Hauptmann Hauffengel und kann sich selbst. Das Motiv ist eine Liebesaffäre. Brückner lebte von seiner Frau getrennt und die Ehecheidung wegen Unzucht Brückners mit Frau Hauffengel war im Gang. — Der Kleinrichter der Gemeinde Szeged Benedek Ungarn, Andreas Hajdu, erschloß den Notar Ludwig Dosa, während dieser im Kreise

seiner Familie beim Abendessen saß, durch einen von der Strafe aus abgegebenen Schuß. Das Motiv war Rache. — Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Rom: Ein deutsches Ehepaar hat auf seiner Hochzeitsreise einen eigentümlichen Roman erlebt. In Neapel verliebte sich die junge Gattin in einen schönen Offizier. Nach Rom zurückgekehrt, bat sie diesen telegraphisch, nachzukommen. Beide flohen. Der Ehemann suchte und fand das verliebte Paar im Cafe Arago. Er zwang die Gattin, zu ihm und in die Heimath zurückzuführen. — Der Dampfer, welcher, wie gemeldet, in der Nähe von Kapstadt mit dem „Mexican“ zusammengestoßen ist, war das Truppenschiff „Winkfield“ mit der „Neomanry“ an Bord. Der „Winkfield“ war selbst schlimm beschädigt, blieb aber bei dem „Mexican“ und nahm alle Passagiere sowie die an Bord befindlichen verwundeten Soldaten und einen Theil der Post an Bord. Das dauerte eine Stunde und der „Winkfield“ fuhr dann nach Kapstadt.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Das Landgericht München I verurtheilte Donnerstag Vormittag hinter verschlossenen Thüren den Maschinenfabrikanten Bucher von Strahlfeld wegen Beleidigung des Prinzregenten und des deutschen Kaisers zu acht Monaten Gefängnis. Die Beleidigung des Kaisers wurde gefunden in einer Kritik des Angeklagten über die Flottenvorlage. Die Beleidigung des Prinzregenten in einer Unterhaltung über den Einsturz und Wiederaufbau der Prinzregentenbrücke. — Wegen Majestätsbeleidigung stand der Schlosser Karl Gawron aus Breslau unter Anklage. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Vergehen soll Gawron in seiner Wohnung verübt haben. Die Anzeige war von dem Stiefsohne des Angeklagten, dem Arbeiter Karl Grädler erstattet worden. Der Gerichtshof hielt die Äußerung, bei der der Angeklagte auch verächtlich ausgeipien hatte, für so grüßlich beleidigend, daß er unter Berücksichtigung der mehrfachen Vorstrafen des Angeklagten auf ein Jahr Gefängnis gegen ihn erkannte und seine sofortige Verhaftung anordnete. — Wegen Beleidigung der Kaiserin ist in Essen ein Bahnarbeiter Steinmann zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Die beleidigenden Äußerungen waren auf der Arbeitsstelle gefallen. Ein schäbiger Denunziant hatte sich bald gefunden. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde vor der Strafkammer zu Wittenberg gegen die Wirthschafterin Luise Hirschfeld verhandelt. Diese hat sich nach Befragung einer Zeugin, mit der sie früher zusammen wohnte und wegen des Wirthshauses in Streit gerathen war, einer Beleidigung des Kaisers schuldig gemacht und wurde zu vier Monaten Gefängnis verurtheilt.

Sittlichkeit auf dem Lande. Zu diesem Kapitel liefert der Gerichtsbericht des „Voten aus dem Nig.“ folgenden beachtenswerthen Beitrag: „Wissenschaftliche Anschulung wird dem Rütergutsbesitzer Georg P. aus Wiesa zur Last gelegt. Nach Verlesung des Eröffnungsbeschlusses wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Das öffentlich verkündete Urtheil lautete auf Freisprechung. Wie aus der Urtheilsbegründung hervorgeht, hatte P. gegen eine bei ihm früher bedienstete Wirthschafterin, die ihn der verühten Nothzucht an ihr beschuldigte, Privatklage erhoben. Der Spieß wurde aber umgedreht und P. wegen willkürlich falscher Anschulung angeklagt. Der Gerichtshof hat aber weder objektiv in dem Vorfall, der der Wirthschafterin zu der Beleidigung den Grund gegeben, die Thatmerkmale der verühten Nothzucht feststellen können, noch aber subjektiv bei dem Angeklagten das Bewußtsein bei der Ausübung der Privatklage, daß er sich durch sein Verhalten eines solchen Verühten schuldig gemacht hatte. Dem Angeklagten ist hierbei die auf dem Lande gebräuchliche „Annahme“, daß Personen in dergleichen Stellungen, wie die der Zeugin, die sich zu unehrlichen Dienstherrn verhalten, auch denselben sonst gegenüber gefällig sind, zu Gute gerechnet worden. Es liegt deshalb nicht die Feststellung der wissenschaftlich falschen Anschulung vor. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis herzutragen.“ — Jetzt ist die merkwürdige „Annahme“ mancher ländlicher Dienstherrn gegenüber ihren weiblichen Untergebenen weniger gerichtlich sanktionirt. Es wird immer schöner im Zeitalter der lex Heimg!

Pfarrhofgeheimnisse. In dem Mittwoch vor der Strafkammer in Augsburg fortgesetzten Prozeß des Pfarrers Schleich gegen seine Haushälterin Kreller stellte

sich heraus, daß der Wahrheitsbeweis über den Bruch des Geheimnisses und darüber, daß Schleich an die nicht absolvirte Huber, mit der er ehelich war, die Kommunion gereicht hat, von der Kreller erbracht ist. Das Zeugniß des Schleich wendete sich immer darauf hinaus, „er wisse es nicht, es könne vielleicht möglich sein, so was thäte ein Pfarrer nicht“ u. Das Urtheil lautete nach den „M. N.“ für die Kreller wegen fortgesetzten Vergehens der Beleidigung auf 50 M. Geldstrafe. Die Kosten treffen zur Hälfte die Staatskasse, zur Hälfte die Kreller. Beim Strafausmaß war zu berücksichtigen, daß Schleich sich grüßlich gegen die moralischen und priesterlichen Pflichten verhalten und nachgewiesenermaßen die Kreller in seinem Hass um ihre Stellen gebracht habe. Deshalb sei die beleidigende Handlungsweise der Angeklagten wohl zu verstehen und eine höhere Strafe nicht angebracht gewesen.

Ständestruer — Landestruer. Im amtlichen Theile des „Gelnhanfer Kreisblattes“ wird folgende Spezial-Landestruer in der Provinz Hessen-Nassau angeordnet:

„Aus Anlaß des am 30. März cr. erfolgten Ablebens Seiner Erlaucht des Grafen Karl zu Dienburg und Wüdingen in Meerholz findet gemäß § 8 des kurbessischen Edikts vom 29. Mai 1833 in dem kandesberlichen Bezirk Meerholz, nämlich in den Gemeinden Meerholz, Pöller, Hain, Bettenbach, Gohl, Liebold, Rothenberg, Niedergründau, Neuenhahn, Niedermitteln und Gonderoth eine öffentliche Trauer für sechs Wochen von heute ab statt.

Essentielle Luftarbeiten dürfen während dieser Zeit nicht stattfinden.

Die Herren Bürgermeister der betreffenden Orte wollen dies in ihren Gemeinden bekannt geben und für Beobachtung Sorge tragen.

Gelnhausen, den 2. April 1900.

Der königliche Landrath, von Danneberg.

Also geschehen im Jahre 1900, das laut behördlicher Anordnung das erste Jahr des 20. Jahrhunderts ist. Man könnte an einen Druckfehler im Datum glauben; gereichte doch besagter Erlass jeder Kulturgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts zur Zierde. Hoffentlich läßt man das kurhessische Edikt endlich den Weg gehen, der allein solchen Edikten gebührt.

Ein Auffsehen erregender Vorfall wird in süddeutschen Blättern viel besprochen. Es handelt sich um einen angesehenen und beliebten Arzt Passaus, Dr. Zehnder, der auf eine aus nicht näher bezeichneter Quelle stammende Anzeige, die ihn als gemeingefährlich geistesgestört bezeichnet, mitten aus seiner Thätigkeit herausgerissen und ins Irrenhaus geschleppt worden sein soll. Die Theilnahme an seinem Geschick ist außerordentlich groß, da Dr. Zehnder wegen seiner edlen Gesinnung und seiner Wohlthätigkeit gegenüber armen Leuten als Arzt sehr beliebt ist. Dr. Zehnder hatte im vorigen Jahre bereits die tausendste Operation gemacht. Nach seiner Verbringung ins Irrenhaus erschien der Bezirksarzt Dr. Schmid in der Privatklinik, um die Patienten ins Krankenhaus verbringen zu lassen, wogegen diese aber energig Protest einlegten. Eigenthümlich erscheint es, daß ein Mann plötzlich für „gemeingefährlich“ erklärt wird, der von allen seinen Patienten und den mit ihm in Verkehr stehenden Personen als vollkommen ruhig und besonnen geschildert wird. Zwei Tage vor der Ueberführung nahm Herr Dr. Zehnder zwei der schwersten Operationen und zwar eine Laparotomie und Tags zuvor eine Uterusexstirpation mit der größten Ruhe vor. Abends ging Dr. Zehnder, wie gewöhnlich Mittwochs, in die sogenannte Streunbaurwirthschaft, wo sich auch Bürgermeister Waggentaler in seiner Gesellschaft befand. Heimgekehrt, besuchte er noch seine Patienten und legte sich zu Bett, um Tags darauf Morgens 8 Uhr abgeholt zu werden nach dem Irrenhause.

Von einem furchterlichen Wolfenbruch ist Mitteldeutschland heimgeschickt worden. Das Land ist weithin überschwemmt. Eine 17 Meilen nördlich von Austerlitz befindliche Eisenbahnbrücke wurde von den Fluthen weggerissen. Infolge dessen mußte ein von Saint-Louis kommender Zug in die Tiefe, wobei viele Personen um's Leben gekommen sein sollen.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Diez Verlag) ist soeben das 28. Heft des 18. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor:

Kant und der Sozialismus. — Zur deutschen Bergarbeiterbewegung. Von Otto Hue. — Leo Tolstoi: Auserhebung. Von Robert Schweigel. — Die soziale Lage der Buchbinder und verwandter Berufsgruppen in Deutschland. Von Robert Albert (Dresden).

Gefahr vorhanden, daß soviel schöne Anlagen untergingen in Grackhuch.

Das Jahr sich mit der Hand über die nasen Augen. „Sie sind ein sehr geschickter Arbeiter! Sie möchten mich am Ende gar noch überreden, daß mir kein größeres Glück hätte zutrogen können, als daß ein Anderer mein Geld durchbrächte. Aber, mein verehrter Freund, das glaub ich Ihnen doch nicht. Mir gefiel das Leben, das hinter mir liegt, sehr viel besser, als das, welches mir bevorsteht — bevorstehen würde. Ich verpflichte mich zu nichts; mein, nein, so schnell geht das doch nicht. Aber Sie meinen es gut mit mir, und ich danke Ihnen.“

Damit war er auch schon zur Thür hinaus. Der Rechtsanwält machte erst einen raschen Schritt, als wollte er ihm nachgehen, dann schüttelte er den Kopf, kehrte langsam um und blieb stumm an seinem Schreibtisch sitzen. Schwere Sorgen umdüsterten seine Stirn. Blöthlich fuhr er auf. Es hatte an die Thür geklopft.

„Was ist?“ fragte er barisch.

„Acht Uhr,“ meldete die Haushälterin, indem sie ihr rundes, rothglänzendes Gesicht zur Thür hineinreckte.

„Ja — und weiter?“

„Das Fräulein ist da. Sie sagt, sie hätte schon eine halbe Stunde warten erwartet.“

„Ach so — ja —“ Es war, als erwache er aus einem Traume. „Ja — Sie soll allein gehen. Ich bin heute nicht in der Stimmung. Sage ihr nur, ich sei abgegangen.“

VIII.

„Bis morgen,“ dachte Olaf. „Bis morgen werde ich's mir überlegen.“

Er lief ziellos durch die Straßen. Das Gas war

angezündet worden, und ein geschäftiges Treiben herrschte überall.

„Sie, Ranjen!“ rief es plötzlich aus einem Cigarrenladen heraus. „Kommen Sie mit uns?“ Olaf verneinte. „Müller kommt von den Mannen. Er fragte schon nach Ihnen.“

Olaf überlegte einen Augenblick. Warum sollte er denn nicht mitgehen, zum letzten Male. Es würde doch gewiß recht lustig werden. Nur noch einmal lustig sein, ehe —

Die beiden jungen Männer hatten inzwischen ihre Cigaretten angezündet und waren auf die Straße getreten. Der eine, Bergmann, ein reicher Kaufmannssohn, elegant, jauch, flott, verschwenderisch. Der andere, ein junger Mann, der sich hier aufhielt, um deutsch zu lernen. Das machte eine sehr schwierige Aufgabe sein, oder eine sehr amüsante; denn es war bereits das dritte Jahr, daß er sich derselben widmete, praktisch hauptsächlich, auf der Straße, in der Kneipe, auf den Tanzböden, zuweilen auch in der guten Gesellschaft; und er sprach noch immer so unbeholfen und unkorrekt, daß es ein wahres Vergnügen war, ihm zuzuhören.

Müller war schon da, als sie das Restaurant erreichten, in welchem sie sich Rendez-vous gegeben hatten. Er war in Civil; klein, schmählich, mit matter, verlebtem Gesicht und spärlichem blonden Haupthaar. Er war sehr aufgeregt, und auf seinen gelblichen Wangen brannien zwei große rothe Flecke.

„Tag, Müller,“ jagte Bergmann, der am intimsten mit ihm war. „Was verschafft uns denn heute die unerwartete Eyle?“

„Hätte mit meinem Allen zu reden.“

„Biel Vergnügen.“

Müller machte eine abwehrende Bewegung und ergriff das Champagnerglas, das er soeben voll eingesehnt hatte.

„Sie Esel!“ schrie er den Kellner an. „Habe ich Ihnen denn nicht gesagt, Sie sollten den Sekt auf Eis stellen?“

Der Kellner wies stumm auf den Eiskühler.

„Das Gefäß ist lau, matt, eckig.“ Er schüttete das Glas aus.

„Wenn der Herr Leutnant noch ein wenig Geduld haben wollten!“

„Kerl! ich habe keine Zeit, Geduld zu haben! Anderen Sekt! Kalten Sekt!“

„Regen Sie sich doch nicht so auf, Müller; Sie sind ja gar nicht wiederzuerkennen heute,“ beruhigte Bergmann.

„Ja, neulich auf der Vogelwiese war's großartig. Sie wurden schmerzlich vernüßt. Besonders im Hippodrom. Ranjen war göttlich. Und dieser schwarzhäarige Fremdling machte ein Bild! Die schöne Rosa, drittes Bett, zweite Reihe, hatte ein Auge auf ihn geworfen; unser blonder Nordländer, der sonst überall den Vogel abschießt, war ganz unten durch. Er ist noch melancholisch. Wie? Cheer up, Ranjen, old boy!“

„Hätten Sie soll sehen Herr Olaf in 'Hippodrom,“ begann Barlescu, der Rumäne, doch ganz in süße Erinnerungen verfiel. „Sah auf Ferd, wie sonnig nicht reiten, fiel herunter da, fiel herunter dort, wo standen viel Leuten; ward sich fürchterliches Radau —“

„Kennen wir,“ fiel Müller ein. „Aber Barlescu ließ sich nicht unterbrechen.“ „Sagte Herr Olaf mit Gesicht ganz trauriges: „Tut mir sehr leid, kann ich nicht helfen, daß ich nicht kann reiten besser —“

(Fortsetzung folgt.)